

Gürtel der Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.

Mit der illustrierten Sonntagszeitung „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.

Der „Gürtel der Volksbote“ erscheint täglich Abends außer an Sonn- und Feiertagen mit dem Vorrum im folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 60, und die Post zu bestellen. Preis vierteljährlich Mr. 1,60. Monatlich 55 Pf. Zeitungsklub: Nr. 419 a. S. Nachtrag.

Die Ausgabengeschäfte betragen für die viergeschwerte Zeitung oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Werbes- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Ausgaben 20 Pf. Zeiträte für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 73.

Sonntag, den 26. März 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Zeitung und „Die neue Welt“.

Die Post-Aboonumenten unseres Blattes wollen ihr Abonnement umgehend erneuern, damit in der Zusstellung keine Unterbrechung eintrete.

Die Reichs-Jagethiere.

Die preußischen Junker, die fort und fort gegen den Umsturz predigen, haben zu wiederholten Malen den Beweis geleistet, daß sie die eigentlichen Umsturzler sind, daß sie es sind, die Gesetz und Recht mit Füßen treten und die, wenn es ihnen zum Vortheil gereicht, nöthigenfalls nicht einmal vor dem Staatsstreich zurücktrecken. Sie verfolgen die bekannte Taktik des Diebes, der, um seine Verfolger von sich abzulenken, selbst in den Ruf „Haltet den Dieb!“ mit einstimmt. Es gibt keine zu Gewalttätigkeiten genetigtere Klasse als diese Junker, die das eigene Interesse als einziges Gesetz gilt, und die alles, was sich ihrem Ausbeutungszuge in den Weg stellt, mit brutaler Gewalt zu Boden strecken.

Wer die Junker richtig verstehen und ihre staatsgefährlichen Umtreibe erkennen will, der darf sie nicht allein heurtheiten nach ihren Reden im Reichstage, obwohl auch diese reichliche Material enthalten; nein, der muß dahin gehen, wo die Junker zu Hause sind, in das Abgeordnetenhaus, oder noch besser in das Herrenhaus. Hier machen sie aus ihrem Herzen keine Mördergrube, hier, wo sie sicher sind, nicht auf Widerspruch zu stoßen, entkräften sie ihre leichten Brote, die da sind Volkverdummung, Volksentrichtung und Volksausbeutung.

Von der Tribune des Herrenhauses herab hat vor einigen Jahren Graf Mirbach zum Staatsstreich aufgefordert, um das allgemeine gleiche und geheime Wahlrecht zu vernichten. Das Werk, was er damals begonnen, hat er Donnerstag fortgesetzt, nur ist er, gewißt durch die Kritik seiner Rede in der Presse, etwas vorsichtiger geworden, er will nicht mehr den gordischen Knoten mit dem Schwerte durchhauen, er verlangt vielmehr, daß die Regierung die Initiative zur Vernichtung des höchsten Rechtes des Volkes ergreift. Zunächst gilt es, der gehet in einen Stimmabgabegau Leibe zu gehen, die Allgemeinheit und die Gleichheit des Wahlrechts sollen erst später an die Reihe kommen. Dadurch, daß die Stimmabgabe öffentlich erfolgt, soll nach dem eigenen Geständniß des Grafen Mirbach die Sozialdemokratie vernichtet werden. Ist dies geschehen, und hat man auf diese Weise einen geflügelten Reichstag erhalten, so wird es leicht sein, auch die anderen Vorteile des bestehenden Reichstags-Wahlrechts wegzuslamotieren, und so werden wir mit der Zeit vielleicht dazu gelangen, das preußische oder das sächsische Landtags-Wahlsystem für den Reichstag zu bekommen. Ganz nett ausgedacht, schade nur, daß die Rechnung nicht stimmt, denn wenn man auch mit Hülfe dieser umstürzlerischen Pläne die Sozialdemokratie aus dem Reichstage hinausgetrieben hat, aus dem Reich kann man sie nicht treiben; im Gegentheil, aus diesem volksfeindlichen Gebahren werden ihr ungezählte Scharen neuer Anhänger erwachsen, die im Verein mit den alten kampferprobten Genossen den Kampf gegen den Umsturz von oben kämpfen werden.

Das sollte sich auch der Bundesgenosse des Grafen Mirbach, Graf Klinckowström, gesagt sein lassen, der die Rede seines Genossen ergänzte und außer der Vernichtung des Wahlrechts auch ein neues Sozialistenprogramm forderte. Es ist noch nicht lange her, da galt dieser Herr, seines Reichens Landrat des weiten Kreises Gerbauen mit seinen 655 Getreuen, als das Schreckenskind der konservativen Partei. Jetzt ist er ihr „geistiger“ Führer. Und warum? Er hat einige sozialistische Broschüren und Flugblätter durchgelesen, einige Birote auswendig gelernt und mit Mühe und Noth daraus eine Rede gegen die Sozialdemokratie zusammengestellt, die er allwöchentlich, sei es im Reichstage, sei es in Versammlungen unter dem Jubelgeheul seiner 655 Getreuen hält. Den mangelnden Gehalt seiner Rede sucht er durch ihre Länge und durch häufige Wiederholung derselben zu ersehen. Aber er hat bisher wenig Erfolge aufzuweisen; im Reichstage hat er sich noch jedesmal eine glänzende Blamage dadurch zugezogen, und selbst König Stumm

soll sich dahin gedrückt haben, daß seine Rede gegen die Sozialdemokratie wirkungsvoller ist.

So hat es denn Graf Klinckowström einmal im preußischen Herrenhouse versucht, und der Thid muß es ihm gelassen, er hat glücklich debütiert. Die edlen und erlauchten Herren staunten ob der Weisheit, die dem gräßlich-ländlichen Munde entströmte, und sie bemerkten in ihrer Begeisterung gar nicht, daß das, was der Graf ihnen predigte, schlimmer als der schlimmste Umsturz, daß es Ausehnung gegen die bestehenden Gesetze und offene Gewalt ist. Er ruft die Polizei an, die die Verbreitung sozialdemokratischer Flugschriften verhindern soll. Er ruft die Staatsanwälte an, denen durch eine generelle Instruktion klar gemacht werden soll, daß sie die Pflicht haben, in jedem Falle, wo Sozialdemokraten eine scharfe Sprache gebrauchen und unter allen Umständen einzuschreiten haben, selbst wenn eine Freisprechung zu erwarten ist. Er will, daß die Richter durch eine generelle Instruktion darüber belehrt werden, daß es sich bei den sozialdemokratischen Schriftstücken nicht um Preschezugehen, sondern um Aufreizung zum Klassenkampf und um hochverrätherische Umtriebe handelt. Also ins Buchhaus mit der ganzen sozialdemokratischen Schriftstelleruppe! Die Sozialdemokraten sollen unter keinen Umständen zu Ehrenämtern zugelassen werden, es soll ihnen das Rainszeichen auf die Stirn gedrückt werden. Aber nicht genug damit! Von der Kanzel herab soll gegen sie gepredigt, die Schüler sollen durch ihre Lehrer gegen sie gehetzt werden, kurz, es soll keinen Menschen mehr im heiligen deutschen Reich geben, der nicht den Sozialdemokraten wie der Pest aus dem Wege geht.

Und all' das genügt dem ritterlichen Grafen noch nicht. Er benutzt, daß irgendwo in irgend einer sozialdemokratischen Zeitung eine Notiz gestanden hat, die noch nicht unter Aufsicht gestellt ist. Und er fragt sich erstaunt: Ist denn kein Richter, kein Staatsanwalt, kein Polizist da?

Ob die Reden der Mirbach und Klinckowström bestellte Arbeit gewesen sind, wagen wir nicht zu entscheiden. Aber die Vermuthung liegt nahe, denn es ist nicht das erste Mal, daß in Übereinstimmung mit den Wünschen der leidenden Kreise die Junker sich zu derartigen Handlungen dienen herbeilassen. Und wenn auch die Minister Schünfleit und Freiherr v. d. Stecke dem Junker Klinckowström in einzelnen Punkten entgegneten, so stimmten sie doch dem Grundgedanken seiner Rede zu. Der Vizepräsident des Staatsministeriums, Dr. v. Miquel, freilich soß am Ministerische, ohne sich zu äußern, er begnügte sich mit einem verständnisvollen Lächeln.

Mögen sich immerhin die Junker unter Führung des Ebels v. Klinckowström zu neuem Kampfe rüsten. Die Sozialdemokratie hat nichts dagegen, sie hat zu kämpfen gelernt und sie wird auch diesen Kampf aufnehmen. Rächtigere Gegner als der Landrat von Gerbauen sind von ihr zu Boden geworfen, und so wird auch der neueste Ritter, der anzögte, den Drachen Sozialdemokratie zu vernichten, bald einsehen lernen, daß für diesen Kampf seine Kräfte nicht ausreichen. Die Sozialdemokratie wird alles daran setzen, die von den Junkern bedrohten Volksrechte zu verteidigen, sie wird den Ansturm von oben abzuwehren wissen, sie wird auf die Thiere gehen, die an der Wurzel der deutschen Eiche nagen, und sie wird diese Thiere zur Strecke bringen. („Vorwärts“.)

Prozeß Landauer.

Benze Kreisphysikus Dr. Berger.

Der erste Zeuge ist Kreisphysikus Dr. Berger: Er sei bald nach der That zur Frau Biehens, die noch am Leben war, gerufen worden. Er habe gehört, daß Biehen als der vermeintliche Thäter verhaftet worden sei. Er habe die Frau in einem Bude vorgefunden, daß man auf ihre Verhauptungen — sie bezichtigte ihren Mann als den Thäter — gar keinen Werth legen könne. Daß Biehen der Thäter verdächtig erschien, war natürlich, denn es sei in Eberfeld bekannt gewesen, daß Biehen von jeher mit seiner Ehefrau sehr schlecht lebte und ein jähzorniger Mann war. Er habe auf der Polizeiwachtturmschwelle den verhafteten Biehen angetroffen und ihn auf Blutspuren untersucht. Es hätten mehrere Polizeibeamte daneben gestanden und an der Besichtigung Theil genommen. Die Beleuchtung sei eine sehr gute gewesen, Biehen sei mit einem schwarzen Anzuge bekleidet gewesen und habe weiße Handschuhe angehabt. Er hat keine einzige Blutspur vorgefunden und nur an dem einen Sitzel eine erbsengroße grauweiße Stelle, die wie Gehirnsubstanz aussah. — Präs.: Seien Sie recht vorsichtig! — Zeuge: Jawohl, ich weiß ja, was darauf kommt.

Die Blutspuren an den Manschetten.

Präs.: Es ist nur seltsam, daß nach dem einen gerichtlichen Protokoll die Polizeibeamten Spitzgeher und Holle solche Blutsprünge an der Manschette gesehen haben wollen. — Zeuge: Das weiß ich nicht. Ich kann nur sagen, daß ich die Manschetten genau untersucht habe, keine Blutspuren gefunden habe und solche mir nicht hätten entgehen können. Die Manschetten waren auch sicher kontrolliert worden, wenn sich Blut davon gefunden hätte. — Präs.: Welchen Wert hat die Blutsflecke von entscheidender Bedeutung gewesen? Es ist doch ganz natürlich, daß, wenn jemand bei der Helmkehr aus Böhmen seine Frau ermordet vorfindet, sich über die Frau beugt und sie auch wohl hochhebt, und es wäre doch nicht wunderbar, wenn sich Biehen dabei die Manschette etwas mit Blut beschmutzt hätte. Was ich doch wirklich nicht so etwas Unfalliges, und diese kleinen Blutsprünge würde wohl schwerlich gegen Biehen etwas beweisen. Und nun sollte Gottschalk sich damit beschäftigen, ein Indictum zu fassen, welches von gar keiner Aussicht gebenden Bedeutung war. — Zeuge: Eins kommt zum andern; die Blutsflecken kommen zu dem angeblich gefundenen Holzpartikelchen. — Angest. Vandauer stellt aus dem steuropgraphischen Bericht aber den Biehen-Prozeß dar, daß damals der Vorwiegende ganz besonderes Gewicht auf die Blutsflecke gelegt und es als bestechend wiedergeholt habe, daß es nicht Blutsflecke seien, die vom Verfahren der Verwandten herführen könnten, sondern daß es Blutsprünge wären. — Präs.: Die Manschetten sind am folgenden Tage gerichtlich beschlagahmt worden und auch in der Hauptverhandlung gegen Biehen sind sie vorgelegt worden. — Zeuge: Ich habe erst während des Baldohers des Staatsanwalts zu meinem größten Erstaunen von den blutbefleckten Manschetten gehört und habe sie mir dann genau angesehen. Die hellrothen Flecken auf der leinenen Manschette hatten nur die Größe eines Staubknopfes und ich kam zu der Überzeugung, daß diese roten Flecken gar nicht Blutsflecken, sondern Sprünge oder Pünktchen von rother Tinte seien. Ich wollte dies auch dem Staatsanwalt sagen, wurde aber abgerufen. — Bots.: Man möchte also zu folgendem Schluss kommen: Herr Gottschalk hätte sofort übersehen müssen, daß die Blutsflecke, die er angeblich an die Manschette gebracht, nicht Streifplecke, sondern Sprünge sein müssten, wenn sie einen Werth für die Überführung haben sollten. Sodann hätte Herr Gottschalk so unglaublich naiv sein müssen, diesen schweren Überführungsbeweis nicht mit dem wirklichen Blut, sondern mit rother Tinte herzustellen. Glarens Sie, daß es einen königlich-preußischen Polizeikommissar gibt, der eine so kindliche Fälschung begehen und nicht wissen sollte, daß solche Flecke sofort genau untersucht werden müssten? Glarens Sie, daß es in der ganzen Monarchie einen Untersuchungsrichter geben würde, der auf eine solche Fälschung hereinfallen könnte? — Zeuge: Zuerst glaubte ich an gar keine Fälschung, sondern glaubte, daß bei Benutzung rother Tinte Sprünge an die Manschette gekommen sein könnten, später allerdings bin ich anderer Überzeugung geworden, weil ich eben später von der Schul Biehens eine andere Meinung erhielt und für mich dann die Frage so stand: wenn Biehen unschuldig ist, dann müssen die Überführungsstücke gefälscht sein.

Das Holzpartikelchen an Biehens Messer.

Was die Fälschung des Holzpartikelchens an dem Messer betrifft, so erklärt der Zeuge, daß er nach allen sorgsam von ihm in Erwägung genommenen Umständen nach und nach zu der vollen Überzeugung gekommen sei, daß Biehen nicht schuldig und Wilhelm der Mörder sei. Er habe sich daher gesagt, daß das Holzpartikelchen fälschlicher Weise zur Überführung des Biehen an das Messer gebracht worden sein müsse und daß er erfahren, daß Gottschalk das Messer des Biehen an sich genommen habe, so sei es ihm auch nicht zweckmäßig gewesen, wer die Sache gemacht habe. — Präsident: Wie kommen Sie aber zu der so unendlich schweren Schlussfolgerung, daß ein königlicher Beamter, Herr Gottschalk, eine so gewissenlose und schändliche Fälschung begangen habe? Denken Sie, Sie sind selbst königlicher Beamter, auf Ihre Worte wird selbstverständlich der höchste Werth gelegt, und nun häufen Sie eine so schwere Beschuldigung auf einen Beamten? Welche Beweise sind denn dafür vorhanden? Biehen war bekanntlich Vogelssteller. Sollte es nun so wunderbar sein, daß an dem Taschenmesser des Biehen ein kleines Holzpartikelchen gefunden wurde? — Zeuge: Das Holzpartikelchen stimmt aber mit dem Holze des Hammerstieles überein, welcher zur Mordthat benutzt worden war. Und sollten denn da zwei so sonderbare Schändlichkeiten zusammengetroffen sein, die Blutsflecke und das Holzpartikelchen? Das ist kaum zu glauben. Ich habe auch lange geschwiegen, als es sich aber um das Wiederaufnahmeverfahren im Jahre 1887 handete, habe ich meinem Verdacht in einer Unterredung mit dem Staatsanwalt Piwoff Ausdruck gegeben. Später hatte sich der Rechtsanwalt Dr. Friedmann der Sache angewandt und da habe ich es für meine Pflicht gehalten, ihm einen Brief zu schreiben, in welchem ich ihm meinen Verdacht, daß Gottschalk die Überführungsstücke gefälscht habe, andeutete und mich bereit erklärt, eventuell Näheres noch mündlich zu sagen. Auf diesen Brief ist Seiten des Dr. Friedmann nichts erfolgt, dagegen habe ich im Jahre 1890 in einem Schreiben an den Staatsanwalt Piwoff ganz ratschlagslos meinen Verdacht gegen Gottschalk wiederholt und begründet. — Es wird hierauf der Brief des Dr. Berger an den Staatsanwalt Piwoff in Eberfeld aus dem Jahre 1890 verlesen. — Zeuge: Ich wiederhole, daß ich lange gejagt habe, da es nun aber einmal sein mußte, wollte ich auch alles, was ich auf dem Herzen hatte, mittheilen.

Zeuge Dr. Berger im Kreuzverhör.

Der Vorsitzende macht den Zeugen auf verschiedene Widersprüche aufmerksam, die sich nach seiner Meinung ergeben, wenn man seine verschiedenen Kundgebungen betrachte. Der Zeuge be-

Breitet solche Widersprüche. — Pr d s.: Sie haben auch einmal gesagt, Biechen thue ganz recht, wenn er sich auf die Uhe berufe. Nach meiner Meinung hätte es näher gelegen, wenn er sich auf die eigene Frau hätte berufen können. Diese hat aber fortgesetzt ihre Männer als den Thäter beschuldigt. — H e n g e : Ich bin der Meinung, daß die Frau überhaupt nicht wußte, wer sie überfallen hatte und nun den Chemann, der sie oft schon geschlagen hatte, als den Thäter verzeichnete. Die Bekundung dieser Frau hatte aber gar keinen Werth, denn Sie hatte eine schwere Gehirnhautentzündung und konnte unmöglich die Situation klar übersehen. — V o r s.: Sie sagen immer: Nach meinem Dafürhalten ist Biechen unschuldig, folglich sind die Beweise falsch. Das ist doch eine etwas lästige Logik. Legen Sie Ihre Überzeugung eine so ausschlaggebende Bedeutung bei? — H e n g e : Ich habe z. B. gar nicht geglaubt, daß meinem Brüder eine so große Bedeutung beigelegt werden würde. — P r a l s.: Sie haben, als Sie zum ersten Termin hierher geladen werden sollten, an die Staatsanwaltschaft geschrieben, daß Sie, um einer Verfolgung vorzubeugen, Ihre vorherige Vernichtung fordern müssten, da Sie über Gottschalk noch Dinge von großem Belang mitzuhelfen hätten. Sie haben dann auch vor dem Elbersfelder Staatsanwalt Mitteilungen gemacht und es ist ein Protokoll darüber aufgenommen worden. — H e n g e : Jawohl. — Der Geuge betont noch, daß bei der Hauptverhandlung Gottschalk gesagt habe: Die Weiberführung soll die habe ihm die Vorstellung in die Hände gelegt. Ferner habe Biechen eine Belohnung von 100 Thalern für die Ermittlung des Mörders ausgesetzt und da habe ihm der Untersuchungsrichter Venders gesagt: Dann geben Sie die 100 Thaler nur dem Gottschalk, dieser hat den Thäter entdeckt und Sie sind der Thäter!

Bon dem eben erwähnten Protocoll über die Mittheilungen des Dr. Berger an den Staatsanwalt nehmen die Angeklagten und die Vertheidiger Kenntniß.

Das Attentat am Sieverwalt-Denkmal.

Nichtsanwalt Heine: Der Zeuge soll von einer Inzivischen verstorbenen Frau Hillemann erfahren haben, daß Herr Gottschall die Zusammenkünste der Anarchisten, die später das Attentat auf dem Niederwald-Denkmal begangen haben, schon längere Zeit vorher beobachtet hat. — Zeuge: Das ist wahr. Die Frau hat gesagt, daß die Zusammenkünste in dem Hause des Kronzeugen Palm, bei welchem die Attentate verabredet wurden, von Geheim- polizisten beobachtet worden seien und die Polizei von Allem unterrichtet war, was dort vorging. Die Frau, die ihm vor etwa 8 Jahren diese Mittheilung machte, habe gesagt, daß Gottschall das Haus des Palm von ihrem Hause aus beobachtet habe. — R. A. Heine: Bei der Verhandlung vor dem Reichsgericht ist festgestellt worden, daß Palm, beriebt Arbeitshaus-Aufseher, die Seele des Gangen gewesen ist und den Attentätern das Geld gegeben hat. — Präf.: Und darans ziehen Sie nun den Schluß, daß Gottschall das Attentat angestiftet hat? — Zeuge: Ich weiß, daß kommt doch noch mancherlei hinzu. Ich verkehrte viel mit dem Polizei-Inspektor Hahnel und habe eines Abends auch anlässlich eines Gesprächs auf der Regelbahn über die Unverlässigkeit des Gottschall mit ihm gesprochen. Da hat er gesagt, er könne über ihn nicht klagen, aber bei der Ausübung der politischen Polizei sei er nicht sehr zuverlässig. — Staatsanwalt: Solche von einem Verstorbenen auf der Regelbahn gemachten Äußerungen können doch nicht als Beweise herangezogen werden. — Präf.: Ihr das Gericht haben diese Äußerungen nur Werth zur Beurtheilung, wie leicht oder wie schwer sich der Zeuge ein fester Urtheil bildet. — Staatsanwalt: Darüber dürfte wohl die bisherige Verhandlung schon genügenden Ausschluß gegeben haben. Zum Übrigen ist nicht abzusehen, inwiefern der Polizeikommissar Gottschall gegen seine Pflicht verstößen haben sollte, wenn er Attentäter überwachen läßt. — Der Zeuge bekundet noch, daß ihm ein Missionariteur mitgetheilt habe, daß Gottschall Zusammenkünste mit Palm gehabt habe. — Präf.: Was berechtigt Sie nun zu der Annahme, daß Herr Gottschall, dessen verbannte Pflicht es ist, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln Beobachtungen anzustellen, wenn er Unruh wittert, bei den Zusammenkünsten mit Palm Unrechtes begangen, Attentate angestiftet und in weiterer Folge Fälschungen begangen hat? Wir sind hier Richter und können auf solche allgemeinen Erzählungen hin Niemand für überführt erachten. Sie sind selbst königlicher Beamter und ich frage Sie: was würden Sie dazu sagen, wenn aus Grund Ihrer Aussage Niemand pflichtlich mit der Behauptung auftreten und sagen würde: Der königliche Kreisphysikus Dr. Berger hat Fälschungen begangen? Ich glaube, Sie würden sich für eine Justiz, die so schnell mit ihrem Urtheil fertig wäre, bedanken. — Zeuge: Ich habe meine Schlüsse aus den mir bekannten Thatsachen gezogen.

Die Vernehmung des Zeugen ist hiernit beendet.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das trübste Licht auf unser parlementarisches Leben werfen, so führt die ultramontane „Kölner Volks-Ztg.“ aus, die Umstände, unter denen der Reichstag seine Osterferien angetreten hat. Das Blatt bemerkt dazu:

„Die zweitjährige dritte Sessung des Reichshaushaltsgesetzes hat in Anwesenheit von im günstigsten Falle nur 50 Reichstagsmitgliedern durchgeführt werden müssen. Bei der letzten endgültigen Abstimmung über das Reichshaushaltsgesetz sollen kaum 40 Mitglieder anwesend gewesen sein. Die rechtzeitige Fertigstellung des Reichshaushaltsgesetzes ist eine der wichtigsten Aufgaben, welche die Reichsverfassung der deutschen Volksvertretung stellt. Wird diese Aufgabe nicht erfüllt, so bedeutet das einen Verfassungsbruch der schlimmsten Art seitens der deutschen Volksvertreter. Daß dieser Vorgang sich in diesem Jahre nicht ereignet hat, ist ausschließlich dem mangelnden Kampfesmut der Sozialdemokratie zu verdanken. Sie hat die Gewohnheit, alle Male gegen das Staatsgesetz zu stimmen, weil sie nach außen hin bei der blinden Masse ihrer Anhänger nicht den Glauben erwecken will, als wenn sie bereit wäre, aus Reichsmitteln gemeinsam mit den staatserhaltenden Parteien gemeinnützige Unternehmungen im Reiche zu fördern. Wenn es der Sozialdemokratie mit dieser regelmäßigen Ablehnung des Staats jemals Ernst gewesen wäre, so würde es ihr jetzt ein Leichtes geworden sein, das Zustandekommen des Reichshaushaltsgesetzes vor Ostern unmöglich zu machen. Es ist in der That ein unerhörter Mangel an Pflichtbewußtsein, daß von den 897 Reichstagsabgeordneten nahezu 850 Angesichts einer solchen wichtigen Aufgabe durch Abwesenheit gegläntzt haben.“

Es ist ein recht alberner Humbug, bemerkt dazu treffend das „S. E.“, den sich das Zentrumblatt da in Bezug auf die Sozialdemokratie leistet. Wie kann von einem „Mangel an Kampfesmut“ da die Rede sein, wo die sozialdemokratische Fraktion im Stande gewesen wäre, mit drei Worten, auf rein geschäftsordnungsmäßigem Wege, durch Bezwiegung der Geschlußfähigkeit des Hauses die Fortsetzung der Staatsberatung zu verhindern? Die Fraktion hat von diesem Mittel bezüglich keinen Gebrauch gemacht, weil sie

damit doch nur eine Verzögerung der Erledigung des Staats herbeigeführt haben würde. Diese Erledigung musste bis zum 1. April erfolgt sein. Göttschen diesem Termin und der dritten Lesung des Staats lagen aber noch völle zehn Tage. Durch Bezuweisung der Beschlussfähigkeit würde die sozialdemokratische Fraktion nur erzielt haben, daß Zentrum, Konservative und National-liberale ihre Männer noch mal nach Berlin berufen hätten. Die Ferien würden dann um zwei oder drei Tage später begonnen haben. Um diese Zeit wüßten die Beschlussfähigkeiten des Hauses feststellen zu lassen, hätte wirklich keinen Sinn gehabt. Würde die dritte Lesung unter den geschilderten Umständen unmittelbar vor dem 1. April erfolgen, so würde die sozialdemokratische Fraktion allerdings das gefürchtete Exempel statuieren können. Dass sie von ihren geschäftsfähigen Rechten gelegentlich rücksichtlos offen Gebrauch machen wird, darauf darf die „Stoln. Volks-Zeitung“ sich verlassen. Sie kann, wenn es ihr geboten erscheint, Sitzung um Sitzung verhinderen so lange, bis die Masse der „staatshaltenden Volksvertreter“ sich dazu bequemt, ihr Mandat auszuüben. Und sie könnte dieses Mittel u. a. in Auseinandersetzung bringen, wenn das Projektium fortfahren sollte, in solcher beliebten Weise die Freiheit der Presse zu unterbinden. Solchem schußdem Terrorismus gegenüber ist jede Obstruktion berechtigt. Und es werden schon die Tage kommen, wo sie sich geltend macht in einer für die parlamentarische „Dienungspolitik“ höchst empfindlichen Weise.

Stellen für ständige Posthilfshöfen im Ortsdienst bei Postagenturen sollen vom 1. April 1899 ab geschaffen werden, soweit dieser Dienst eine volle Arbeitskraft erfordert. Die vorhandenen, gegenwärtig im privatwirtschaftlichen Dienstverhältniß zum Postagenten stehenden, vollbeschäftigte Personen können in die neuen Hilfshöfen übergeführt werden. Dabei finden nach der „D. Berlehrssatzg.“ zu Gunsten dieser Personen gewisse erreichternde Bestimmungen hinsichtlich des Lebensalters Anwendung. Die Tagegelder der ständigen Posthilfshöfen im Ortsunterbeamtendienst bei den Postagenturen werden auch den für die ständigen Posthilfshöfen im Landsträger- und Botenpostdienst geltenden Grundsätzen geregelt. An die Postagenten wird künftig eine Vergütung für Wahrnehmung des Ortsunterbeamtendienstes mit noch jenseitig gezahlt werden, als der Dienst nicht eine volle Arbeitskraft erfordert.

Der Reichskanzler hat auf eine ihm seitens des Ver-
andes deutscher Lohnfahrunternehmer
bermittelte Deutschrift, die in dem Gesuch um gipfelte, vor-
alß von Anordnungen für das Fuhrgewerbe die beruf-
chen Vertreter zu hören, nochstehenden Bescheid ertheilt:
Die den obersten Polizeibehörden ertheilte Weisung, vor
dem Etoß von Anordnungen auf Grund der §§ 37 und
8 der Gewerbeordnung mit den beteiligten Kreisen oder
den Vertretern ins Unternehmen zu treten, ist nicht vom
Reichskanzler oder dessen Vertretern, sondern von den
centralbehörden der einzelnen Bundesstaaten ergangen.
Dagegenäß gehört es zur Zuständigkeit der Landes-Central-
behörden, die Beobachtung jener Vorschriften zu beauf-
sichtigen und nach Bedarf deren Klärstellung herbeizuführen.
Zu weiteren Klaregungen meinerseits vermag ich einen
ausreichenden Anlaß nicht zu erkennen. J. W. von
Boeddeke."

Kleine politische Nachrichten. Der neue Generalstab der Marine soll aus 18 Offizieren bestehen. Bisher gehörten zur Admiralsstabssabteilung des Oberkommandos nur zwei Korvettenkapitäns. Der Vorstand war bereits unbesetzt geblieben, jetzt sind dem Admiralsstabe, außer dem Chef, 4 Korvettenkapitäns, Kapitänleutnants und ein Oberleutnant z. S., im Ganzen 10 Offiziere überwiesen, so daß der ganze Admiralsstab 18 Offiziere umfaßt — gegen 3 bisher. — Eine Versammlung von Vertretern sämtlicher Handelskammern der Provinz Hannover stärkte, nach einer Meldung der „R. Nachr.“, den Gesetzentwurf treffend die Besteuerung der Warenhäuser nicht mehr geeignet, der Notlage des Detailhandels abzuhelfen. Ganz freiere Meinung! — Wegen der im 57. Infanterie-Regiment in Leve vorgekommenen Soldatenmisshandlungen ist der B.Z. „zufolge seitens der vorgesetzten Behörde eine strenge Untersuchung eingeleitet worden. Der Unteroffizier, dem der durch Selbstmord versetzte Musketier Schreiber unterstellt war, wurde verhaftet und nach Ulmster abgeführt. Gegen den Unteroffizier wurde ein Strafverfahren wegen Misshandlung eingeleitet. — Die „Neuterei“ in Buéa (Kamerun) hat, so ergeben Kolonialblätter, ein kriegsgerichtliches Nachspiel gehabt. Bei der Untersuchung habe sich herausgestellt, daß die Wehr-Meiger tatsächlich einen Nebeifall auf die Station geplant hätten, um sämtliche Weißen zu ermorden. Drei der Gefangenen seien standrechtlich im Tode verurtheilt, die anderen zu längeren Freiheitsstrafen verurtheilt worden. Neben das schamlose Abschießen der schwargen, über das Treibjagd „vergnügen“ sagt diese Meldung aus. Wird das Kolonialamt nun endlich zu dem bekannten Wechte des „Hannoverschen Kürlers“ das Wort ergreifen? — Der Kaiser von Korea hat nach einer Nachricht des „Reuterscheureaus“ aus Südt alle Minister entlassen und zwei eingesetzt; der Vorgang stehe im Zusammenhang mit durchgreifenden Personalveränderungen in den Provinzämtern. — Ein Indianeraufstand ist in der südamerikanischen Republik Bolivia ausgebrochen. Zwei Bataillone sind von Oruro ausmarschiert, um den Aufstand niederzuwerfen. Die Regierung hat in Oruro Befestigungen errichtet. — Ferner wird aus Galparatso gemeldet: Der frühere peruanische General Caceres ist aus Argentinien in Arica eingetroffen. Er giebt zu, daß er die Abreise habe, einen Streich gegen die derzeitige Regierung von

gegen die be-
günstiger Mon-

Schweden.

„Dass der Reichstags-Beschluß, wenn er wirklich Gesetzkraft erhält, von schwerwiegenden Folgen sein wird, braucht nicht in diesen Blättern hervorgehoben zu werden.“

Die Arbeitler werden sich als in der Reichsversammlung nicht vertreten und als der vollen Bürgerechte nicht thätig bestimmt betrachten. Die bisher mancherorts noch bestehenden, patriarchalischen Verhältnisse werden den Arbeitern kämpfen geöffnet. Die sozialdemokratischen Gemeinden haben in ihrer Arbeit eine treffliche Hülfe bekommen. Und bei alldem wird dem Zusammenschluß der Arbeiterschaft ein Einhalt gethan; er wird nur vorsichtiger und mehr unerheblich organisiert werden. Der einzige Gewinn des Sieges wird vermehrte Eingangsstreben bei und Erbitterung sein.

„Dadessen ist mit den Abstimmungen im Reichstag
der Antrag noch nicht Gesetz. Noch hat er zwei Etappen
zu passiren, wobei er wahrscheinlich nicht mit leichter Hant
davonkommen wird. Wie jede Gesetzesänderung wird
auch dieser Gegenstand dem Gutachten des Reichs-
gerichts unterliegen, und es ist kaum zu erwarten,
dass sie der unparteiischen Kritik der hervorragendsten
schwierigsten Rechtsgelehrten Stand halten wird. Würde
aber dies auch der Fall sein, so bleibt doch noch un-
begrenzte Auswahl übrig; die Regierung kann ihre
Sanktion verweigern. Ihr feiger Leiter, Herr Bonhoeffer,
hat nicht als ein Mal seinen protulischen Blick, seine
flügelte Ross bewöhrt.“

„Rationalsozial ist Illusio.“

AK. Als im Jahre 1897 im neunten schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreise eine Erstwahl stattfand für den verstorbenen Grafen Holstein, beteiligte sich zum ersten Male die nationalsozialistische Partei, die bisher mehr ein beschauliches Stubbleben geführt hatte, an derselben. Der ehemalige Wasserströsser, Naturheitvereinset und Bodenreformer Damaskus erschien als ihr Kandidat auf der Wurzelfläche, man begann den Kreis, ein Gebiet der Zunftpartei, mit geradezu beispieloser Energie zu bearbeiten. Selbst im kleinsten Dorfe wurden Versammlungen abgehalten, die gesammte Bevölkerung, deren vornehmste politische Eigenschaft bisher Trägheit gewesen war, wurde ausgerüstet, kurzum, es kam Leben in die Wude. Unsere Partei ließ sich selbstverständlich die günstige Gelegenheit nicht entgehen, auch einmal in die ihr bisher durchaus verschlossenen konservativen Domänen einzubringen, und so war denn bald jede Versammlung eine Schlacht zwischen nationalismus und demokratischem Sozialismus. Wir über- schäzen unsere Erfolge nicht, — Eines aber haben wir der intensiven Agitation der Nationalsozialisten Parabedien zu danken: Organisation an Orten, in denen wir seit Jahren uns erfolglos um solche bemüht hatten. Auch Die uns Damaskus meistens gar bald, daß sie bis zu einem gewissen Grade nur kleine Geschäfte besorgten, und das war ihnen doppelt unangenehm, weil die Konservativen mit dieser Thatsache ihr nationales Phrasengedresch zu beantworten pflegten. Als daher im Lenz 1898 die Agitation für die allgemeinen Reichstagswahlen begann, und unsere Redner den nationalsozialen Gegnern sofort wieder auf den Fersen lagen, griffen diese zu einem verzweifelten Mittel. Sie kallierten so: Laßt Ihr Sozialdemokraten uns nicht in dem Kreise in Ruhe, den wir schon sicher in der Tasche haben glauben, dann fallen wir Euch zur Strafe in Euren Domänen in den Rücken, und dann werdet Ihr wohl Frieden geben. Und so riss sich denn Herr Damaskus

wohl Glieden geden. Und so riss sich mein Gott Lüttichau aus seiner Agitation im eigenen Kreise los und erschien in Lübeck, den Löwen in der Höhle zu bekämpfen. Er fand seine Widersacher; seinen Erfolg bewiesen die Wahlergebnisse. Seine Spekulation aber erwies sich als eine verfehlte, denn wir ließen nicht locker. Demzufolge blieben dann auch die in nahe Aussicht gestellten Versammlungen, in denen auch Raumann reden sollte, aus. Sie hätten sich nicht bezahlt gemacht. Die erregende und belebende Zeit der Wahlen ist längst vorüber, nur in vereinzelten Betrachtungen klingt allenfalls noch ein Ton aus ihr zu uns herüber. Doch die politischen Parteien ruhen nicht. Bei uns Sozialdemokraten ist es so Brauch, am Tage nach der Wahl die Arbeit für die nächste Wahl zu beginnen. Die Nationalsozialisten, die sich allgemein als gelehrige Schüler unserer Partei ausweisen, thun dagegen, und wenn es bei ihnen etwas länger dauert mit dem Aufmarsch, so liegt das an der Jugend und der Schwäche der Partei. Seit einiger Zeit sehen wir sie jedoch wieder in Thätigkeit. Ihr Agitationsbedürfnis hatte denn auch den Vater der Partei, Pfarrer Raumann, nach Lübeck geführt. Eine eigenthümliche Erscheinung, dieser vom Militärstaate gemäßregelte Vorbredner des Militärstaates. Während sich sonst in der nationalsozialen Partei die heterogensten Elemente umhertreiben, zum Theil Leute, die man mit Raumann kaum in einem Athemzuge nennen möchte, Koxfusionsräthe und Rappelköpfe aller Couleuren, wird Niemand dem Führer der Partei die Anerkennung versagen können, daß er eine beachtenswerthe Persönlichkeit ist. Es bleibt, auch wenn wir das rhetorisch beredete und durch die fast tägliche Wiederholung derselben vor Jahren schon sorgfältigst stilisierten, schön abgerundeten und pointirten Sätze ein wenig schauspielerisch Gewordene abrechnen, das an den Vorträgen des Mannes haftet, — wir weisen nur auf die an Bismarck in Kürassieruniform gehahnende Stellung bei dem Hinausschleudern markanter Redewendungen hin — immer noch beständigt, daß man es mit einem Politiker zu thun hat, der von der Richtigkeit auch der thörichtsten seiner Ausschauungen fest überzeugt ist. Das genügt, um einem politischen Redner die Sympathie auch des Gegners zu sichern, und wird nie verschlafen, zu wirken, zumal, wenn blühende rednerische Köhlerkeiten die innere Neherziehung

über. War Bismarck groß in der Universalität der Rehe, so Naumann in der Nationalität. Das ist eine Eigenschaft, die das Hartlose mancher Darlegungen des Redners leicht übersehen lässt. Allein gerade in jenen Kreisen, die gepolt werden sollten von den zugünstigsten Stellen der Naumann'schen Reden, von denen, die die sozialen Verhältnisse berührten, in den Kreisen der Arbeiter ist der Eindruck kein größerer, als der eines gediegenen Theaterstückes. Die nationalen Distanzationen ziehen nicht. National sind wir alle, und wenn in ihrer leichten Vereinfachung unsere in sozialen Dingen so überaus zahmen Lübecker Nationalsozialen erklärt haben, sie hätten in einer Naumannversammlung den Einbruck geworfen, daß wir Sozialdemokraten „gar nicht so antisozial“ seien, so haben sie offene Thüren eingerichtet, und sie haben bewiesen, daß sie in den Habsen ihres Frankfurter Umlands marbeln, der auch noch, im spätkonservativen Weltstandpunkt, glaubt, national und internationale Seinen Wege zu jagen. Wer noch solchen Abschreibern unterworfen ist, der beweist, daß richtig ist, was Scheiner dieses vor 1½ Jahren einmal Naumann sagt: „Guter Mensch, in der Politik, aber schlechter Musikan. Naumann tut sich viel darauf zu gute, die Grundschule nicht weiter zu lernen, und er zieht mit unvergänglichem Gesicht zu Splitter unsferre wie endenden tollischen Differenzen aus unseren Augen — freilich, ohne des Gatten im eigenen zu gebeten; aber aus der Gewichtete hat er recht wenig gelernt. Ein gebildeter, nach man kann ruhig liegen, mit umfassendem Wissen ausgetulster Mensch willte sich doch wahrlich von so eckständigen Aischauungen ver gemacht haben, wie diejenige ist, daß unser ganzes Heil unbedingt gesetzt sei an die Monarchie. Daß ein Naumann solchen Aischauungen huldigen kann, ist ein schamloser Beweis dafür, daß all die Kämpfe bei uns fer daß all das in Lobeckmuth für die Befreiung der Masse vom Vorste des persönlichen Regiments versprang. Unmöglich vermutzt haben, wenn Verstümmungen Enthalt wünschten, die an die Stelle des männlichen Kraft und Selbstbewußtseins die Knechtsgleichheit und die Weibsanbetung des schwachen, unselbständigen Mannes legen möchten. Es ist ein Beweis dafür, daß der Völkerzugang gerade der „Gebürteten“ Deutslands in den letzten Jahrzehnten entsetzlich einseitig beeinflusst worden ist, und daß von dem Geiste, der die Leuchten unseres Blutgeists in den vormärzlichen Zeiten beseitete, von dem Geiste der Demokratie, kein Funke mehr in jenen Kreisen glimmt. Der historische Opfer der demokratischen Orte ist aufgesogen von der „pflichtigemäß“ byzantinischen Anerkennung der Theorie vom beschämten Unterthan verstanden. Anders können wir, wenn wir an der Ehrlichkeit Naumanns nicht zweifeln wollen, nach psychologisch seine Stellung nicht erklären. Und irgendeines war es, daß der „glänzende Debattier“ gerade diesen Erörterungen anwidet, und den physikalischen Grund zu proklamierte, daß zwischen dem heutigen Kaiserthum und der Monarchie an sich — denn doch ein gewaltiger Unterschied herrsche. Auf deuglichen kann man nur mit Heiterkeit antworten. Die nationalsozialen Theorien sind unserer Lesera nicht unbekannt. Wir haben sie schon häufig von dem seltsamen Bestreben gewisser Leute untersucht, den neuen sozialen Wein in die alten nationalen, will heißen hurrahpatristischen, Schläuche zu tönen. Wenn wir noch einige weitere Worte verlieren, so geschieht es, um zu zeigen, mit was für Hoffnungen sich jene Leute tragen. Die Naumann-Versammlung hat sie anscheinend vertraut. Der hübsche nationalsoziale Flügel schiff mit tausend Masten in den Ozean. In der „Hilfe“ berichtet Herr Dr. Röhring:

Der Erfolg war ein durchschlagender! „Selbstverständlich“ bekräftigten sich an der Debatte nur Sozialdemokraten. Die Erwiderung von dieser Seite war leider „schwach“. Zum Schluss erlitten die Sozialdemokraten eine vollständige Niederlage. Auf die übrigen Redner machte die Rede einen nachhaltigen Eindruck. Der Bestall wollte sein Ende nehmen.“

Man merkt, daß der Schreiber der Zeilen die Versammlungspraxis noch herzlich schlecht kennt. Der erfahrene Politiker giebt wenig auf diese Neugierigen-Zusammenkünste. Im Uebrigen lag die Sache recht einfach. Unsere Redner standen unter dem Druck des § 95, der von der Majestätsbeleidigung handelt. Es ist ein billiges Vergnügen, unter kleinen Schmollworten heraus dithyrambische Vorereden zu halten, aber ungeschickt eine schärfere Kritik zu üben in diesem Falle, das ist eine Kunst, die auch ein Naumann als Sozialdemokrat nicht fertig bringen würde. Damit war unsere Taktik gegeben. Dass ein Diskussionsredner nicht allemal einem einstudierten Redner in gleicher Formvorauslelung erwidern kann, ist selbstverständlich. Es kommt hinsichtlich der dauernden Wirkung auch nicht auf die Form, sondern auf den Inhalt an. Und hinsichtlich der Wirkung sind wir sehr zu frieden, haben wir doch unsere Ideen auch einmal Leuten klarlegen können, die uns sonst nicht zu Gesicht kommen. Man hätte eigentlich meinen sollen, daß auf den ersten „Sieges“-Mausch schon ernsthafter gewirkt hätten die Zeilen des Amtsblattes:

„Wir hatten wiederum das wenig erfreuliche Schauspiel, daß man in einem Falle, wo hochwichtige politische Fragen besprochen wurden, das Feld allein der Sozialdemokratie überließ.“

Dem ist jedoch nicht so. Man schwelgt noch, man weiß nicht, daß das frenetische Bravo nicht dem Nationalsozialen, sondern dem Gegner der Sozialdemokratie galt, man begreift nicht, daß die Arbeiter lächeln über das Beginnen, Feuer und Wasser zu verbinden, und man schüttelt wohl gar den Kopf, wenn die Arbeiter, die recht selten mit dem einverstanden sind, was der Kaiser spricht, aus innerster Überzeugung das Kaiserwort wiederholen:

Nationalsozial ist Unsinn!

Lübeck und Nachbarschiffe.

zu Mo.

Eine Volkerversammlung findet am Montag Abend 8½ Uhr im Vereinshaus, Johanniskirche, statt. Da bestehen wieder Sonnabend 10 Uhr aus Crefeld über den Stand des Crefelder Arbeitkreises berichten. Augsburger Zeitung einer Lohnbewegung darf wohl auf gegen Wunsch gerechnet werden.

Aus der Lehrerwelt. Hiesige Wichter lassen zu messen, daß zwei Lübecker Lehrer nach Bremen gegangen sind, wo ihnen ein doppelt so hoher Preis für doppelt so hoher Gehalt geboten wird, wie hier. Daß die hiesigen Schulverträge sowohl hinsichtlich der Lage der Lehrer, wie des der Schüler vieles zu wünschen übrig lassen, steht fest, und ist von uns oft getagt worden.

Die öffentliche Holzarbeiter-Versammlung tagte am Dienstag, den 21. d. Ms., in den „Centralhallen“. In derselben trat Kollege Albin Mohs aus Berlin über das Thema „Unternehmer, Gebäude und Arbeiter-Organisationen“. Derselbe führte angeblich Folgendes aus: Die einzelnen Interessengruppen verbanden sich von selbst, lediglich zu dem Zwecke, um sich vor Ihren Feinden zu schützen. Und so ist es auch mit den Organisationen, sowohl der Unternehmer, als auch der Arbeiter. Schon im Mittelalter bestanden Gesellschaften und Verbündungen der Meister in den Städten. Wenn auch deren Verbündungen weit abweichen von denen der heutigen Organisation heider Kategorien, so steht man doch, daß schon damals ein geschlossenes Handeln keine unvorstellbare Sache wurde. Die Arbeiter-Organisationen von heute, wollen in jeder Hinsicht nur die Interessen der Arbeiter vertreten. Aber auch die Unternehmer wollen dies, wie sie wenigen behaupten, was jedoch keineswegs der Fall ist und sich durch zahlreiche Beispiele beweisen läßt. Was kann es seinem verbunden, daß er seine Interessen wahrt, aber es muß auch dabei bleiben. Das ist nun bei den Unternehmen anders, die selben bestätigen durch die Verbündungen weit mehr. Und zwar haben die Unternehmer, welches bestreben durch das überaus wundervollen Entgegenkommen der Behörden und gegebenen Vorreihen beständig erledigt und gehoben wird. Weber ist es bei den Arbeiter-Organisationen üblicherweise von dem Zentrum, durch die Gewerbe-Ledung, das Positionen ist gesetzt, und zwar durch all die partizipatorischen Bestimmungen der Arbeitsaufsicht, die der Gewerbeordnung vielfach direkt oder über den Gesetzestexten, das ist der Gewerbeordnung, gemacht. Die Unternehmer-Gesellschaften es zum Teil gewissmeiste oder Großherrsche von, sind sich in einem Punkte immer einig: d. i. die Bekämpfung der Arbeiter-Organisationen. Wenn auch vielleicht durch die Statuten andere Zwecke vorgeschrieben sind, so stehen dieselben nur auf dem Papier. Es ist auch nicht unüblich, daß die Unternehmer-Gesellschaften, um ihre Interessen zu wahren, gegenüber den Arbeitern, bei Auseinandersetzung mit den Komitees und zw. auf Anhieft zulässige Rechte. Nun und die Unternehmer schaffen so gut arbeiten, wie es liegt, dann kann ja niemand wundern, wenn sich die Meinung ändert. Es kann erläutert dazu das längere die sog. „Königshabe“ bei Zürich; die durch Erregtheit hervorgerufenen Auslieferungen wiesen von den Rechtsfällen der Unternehmerpreise auf gebrochen und überreicht. Durch Beispiele beweist der Referent die Eigenartigkeit der heutigen Rechtsprechung, indem er einige Urteile der letzten Zeit gegen Arbeiter und Unternehmer gegenüberstellt. Der Vorsitzende erläuterte und die bekannten Reden, seien nur die Folge der intensiven Agitation der Unternehmer. Dem Unternehmerthum ist die Sache so leicht gemacht, indem ihm von allen Seiten die ausgiebige Unterstützung zu Theil wird; alle Mittel zur Unterdrückung der Arbeiterorganisationen stehen ihm zur Verfügung, es werden Nebenkundmachungen geprägt, um Kontrollstationen zu haben, und um mißliebige Elemente entfernen zu können. Dieser Unternehmerthum gegenüber hilft kein Pisch-Dunderdicker und auch kein evangelischer oder katholischer Geschäftverein, sondern hier ist eine starke, gut disziplinierte gewerkschaftliche Organisation notwendig. Ein Arbeiter auf Selbstbehauptung, deshalb ist es unabdingbar erforderlich, daß ein jeder Arbeiter sich seiner Organisation anschließe, dann können wir alle Maßregeln des Kapitalismus zu entkräften, und wir werden es auch dann so weit bringen, daß wir nicht mehr die Unterbrüder und Geschwister sind. Meiner Bestall wurde dem Referenten für seinen 1½ stündigen Vortrag zu danken. — Zum 2. Punkt der Tagesordnung eröffnete Kollege Dammer Bericht über den gegenwärtigen Stand unserer Lohnforderungen. Mit der hiesigen Fischer-Zunft sei bereits der Vertrag abgeschlossen, derselbe tritt mit dem 1. April d. J. in Kraft. Die bei den Webfabrikanten beschäftigten Kollegen hätten auch schon mit ihren Arbeitnehmern unterhandelt und es würden voransichtlich auch hier die Forderungen bewilligt. Dagegen war auch mit den auf Maschinenfabriken und bei Maurer- und Zimmermeistern beschäftigten Kollegen beraten und auf deren Zustimmung die Forderung gestellt. Von den letzteren soll bis zum 30. März Antwort erfolgt sein. Nachdem Redner noch einiges über die Berathungen der Lohnkommission betr. den Arbeitsnachweis „Bauhütte“ mitteilte, schließt der Vorsitzende die von ca. 200 Kollegen besuchte Versammlung.

Den 1. Mai hat auch die Aktien-Bier-Brauerei ihren Arbeitern anstandslos freigegeben. Das Amtsblatt tritt einen Rückzug an. Auf unsere Glossen zu seinen „Märzgedanken“ erwidert es, daß es den für ihre Überzeugung Gefallenen seine Achtung nicht versage, meint aber weiter, wir hätten nicht beachtet, daß es hauptsächlich auf den Berliner Freiheit abgesehen sei, dem Zweierlei nachgewiesen werden sollte: 1) seine Unkonsequenz und sein doppeltes Spiel in Behandlung der Frage der März-Gefallenen-Verherrlichung, und 2) seine Abhängigkeit von dem sozialdemokratischen Stadtvorordneten Singer im Roten Hause. Den Berliner Freiheit zu nehmen, haben wir am allerwenigsten Ursache. Im Uebrigen bestätigt das Gerede von dem Entlaße unseres Genossen unsere Behauptungen. Das ist echt konservativ: Aufschauung, jene Anschaunung, nach der Juden und Polen die Leiter der großen März-Bewegung waren. Der Ton macht die Musik! Und der Ton, in dem der Leitartikel des national-liberalen Blattes gehalten war, war so ganz und gar reaktionär, daß unsere Kritik vollauf berechtigt war. Oder ist das nicht der Fall, wo es heißt, daß der März-Aufstand die angestrebte und durchaus wünschenswerthe konstitutionelle Entwicklung in Preußen eher aufgehalten, als gefördert habe? Anger kann's die „Kreuztg“ sicher nicht treiben!

Strassenstrafe. Wegen Legung eines neuen Schildstranges ist vom Montag, den 27. d. Ms. ab, bis auf Weiteres die Kronenstraße Allee auf der Strecke jenseits

der Brühler und Sophie bis direkt der Uhland- und Vennerstraße für Fahrzeuge gesperrt.

Schwartz. Herr Dr. Heimrich will, wie es heißt, seine durch bauliche Hilfslage, und aus unbekannten auch wohl, außer Amt gerathene Privatschule eingehen lassen und sich der „deutsch-saarländischen Freiheit“ widmen. „Vom Heute in die Zukunft“, sagt der Volksmund.

Gutin. Holzauction. Am Dienstag, den 4. April, kommen beim Holzhof Wriezen auf Brunnstoppel zum öffentlichen Verkauf: 1. Westlichen Stein: 7 dm. Buchholz-Stangen, 8 Rader Brennholz. Buchen: 20 Rader Holzforschungsholz. 2. Wallwitz. Buchen: 1. Stein, 0,85 dm., 72 dm. Eiche, Rappel und Elm. 3. Raddow. Buchen: 78 dm. Eiche, Rappel und Elm. 4. Pötzschau. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 5. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 6. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 7. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 8. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 9. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 10. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 11. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 12. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 13. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 14. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 15. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 16. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 17. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 18. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 19. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 20. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 21. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 22. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 23. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 24. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 25. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 26. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 27. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 28. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 29. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 30. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 31. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 32. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 33. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 34. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 35. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 36. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 37. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 38. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 39. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 40. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 41. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 42. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 43. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 44. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 45. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 46. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 47. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 48. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 49. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 50. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 51. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 52. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 53. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 54. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 55. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 56. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 57. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 58. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 59. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 60. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 61. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 62. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 63. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 64. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 65. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 66. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 67. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 68. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 69. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 70. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 71. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 72. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 73. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 74. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 75. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 76. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 77. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 78. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 79. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 80. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 81. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 82. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 83. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 84. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 85. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 86. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 87. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 88. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 89. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 90. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 91. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 92. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 93. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 94. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 95. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 96. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 97. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 98. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 99. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 100. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 101. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 102. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 103. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 104. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 105. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 106. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 107. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 108. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 109. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 110. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 111. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 112. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 113. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 114. Rader. Buchen: 2 dm. Stein = 12 St. Buchholz. 10 dm. Elm. 115. Rader. Buchen: 2 dm

Jegliches Ungeziefer
berlegt unter Garantie sauber und sicher
Kammerjäger Diederichs
Kraulestraße 17a.

Keine sparsame Hausfrau
möchte es vermissen, einen Versuch mit meiner
hochseligen Rahm-Margarine zu machen.
Gute frisch, 10,- 60 Pf. per Pfund.

Heinr. Cords, Engelswisch 35.

Feinste Butter
Meterel-Butter
empf. Heinr. Meterl. Danzigerstr. 60.

Frische Meiereibutter
J. Franck Ww., Vorbedstr. 7a.

Zilsiter Käse
in allen Preislagen
empfiehlt

Butterhandlung „Zur Krone“.

Margarine
nur feinste Marken
empfiehlt

Butterhandlung „Zur Krone“.
Sonntag den 26. März (Palmsonntag):
Prima frischen

Lübeck. Schweinsbraten
(Spießbraten).

Heinr. Muhly, Holstenstr.
14.

Pa. hiesiges Schweinst. Wsd. 55 Pfsg.
Kalbfleisch Wsd. 35 Pfsg.

„ hiesige Fleishmen Wsd. 60 Pfsg.
„ setzen und magern Spez

„ Pfund 70 Pfsg.
Queensleisch Wsd. 50 Pfsg.

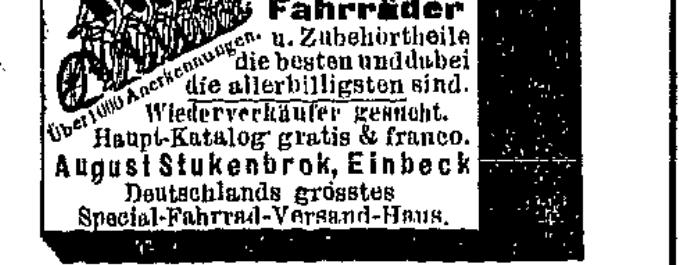
„ gelochte Wurst Wsd. 60 Pfsg.
„ geräucherter Wurst Wsd. 70 Pfsg.

W. Strohsfeldt
Glockengießerstraße 73.


dieselben zum Verkauf.
C. Wulf, Grummeße.

Erfurter Gemüse- und Blumensamen
empfiehlt

J. Esemann, Kunstdräger, Paulstraße 1.


Bedenken Sie sich, dass meine
Deutschland-Fahrräder
die besten und dudbei
die ältesten sind.
Wiederverkäufer gestrichen.
Haupt-Katalog gratis & franco.
August Stukenbrok, Einbeck
Deutschlands größtes
Special-Fahrrad-Versand-Haus.

Das Lagerhaus u. Speditions-Behörft
Fischergrube 52

empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden
aller Gegenstände prompt u. billig.

Zu Palmsonntag!

1. Palmluchen,
2. Hannov. Sträuzelchen,

3. gefüllte Rosenkränze,
4. gefüllte Schnecken,

sowie alle sonstigen Brotwaren in
feinster Qualität empfiehlt

die Konditorei u. Bäckerei von
Paul Burmester,
Lg. Lohberg 49.

Zum Feste
empfiehlt:

Sämtliche Delicatessen,
Gemüse-Conserve,
Frucht-Compote u.c.

Heinr. Koop, Marktstraße 4.

Karl Willenbrock's
Möbel-Magazin

Marlesgrube 9
empfiehlt gut gearbeitete
Möbel, Spiegel- und Polster-Waren
an billigen Preisen.

Folkers'
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25

empfiehlt
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und
Polsterwaren, vom einfachsten bis zum
eleganzesten, zu billigen Preisen.

Bringe mein
Spielwaren-Geschäft u.
Confirmationsgeschenke
in Erinnerung.
Confirmations-Karten, Oster-Geschenk
in geistiger Auswahl.
C. F. Lenkesfeld, Gr. Gröpelgr. 10/12.

Dank.

Schon 2 lange Jahre quälte mich ein Magenleiden, ohne daß ich Hilfe dagegen finden könnte, trotzdem ich erst 24 Jahre alt bin. Appetitlosigkeit, Verdauungsstörung, Wühlen und Drehen vor dem Magen, Augenschmerz, Schwindschäden und durchbare Kopfschmerzen vom Genick bis über die Augen, täglich sechzehn Gallenerbrechen, stets belagte Zunge und natürlich sehr schwach und bleichsichtig, das waren meine Leiden und zeitweise mußte ich das Bett hüten. Endlich wandte ich mich an Herrn G. Fuchs, Berlin, Zeitigersstr. 134, 1. Mein Leiden besserte sich schon nach 14 Tagen und in 8 Wochen war ich völlig geheilt, wofür ich jetzt nach 2 monatsspannender Prüfung meinen innigsten Dank ausspreche, denn ich fühle mich wie neugeboren.

Auguste Dühr, Frankfurt (Oder)
Bahnhofstr. 25.

Zu verk. das Haus Friedenstraße 31
Auszahlung nach Vereinbarung. Näheres sofort.



Süddeutsche Postillon

humor. satyrisches Arbeiterblatt.

Erscheint alle 14 Tage.

Original illustriert. Preis 10 Pf.

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

Beilage zum Lübeder Volksboten.

Nr. 73.

Sonntag, den 26. März 1899

6. Jahrgang.

Die Vorbestrafungen im Heeresersatz.

Der preußische Kriegsminister hat bei der ersten Verhandlung der Militärvorlage im Reichstage am 12. Januar 1899 auf die wachsende Zahl der Vorbestrafungen im Heeresersatz hingewiesen und seitdem wird von den Reaktionären das alte Bild von der wachsenden Verzögerung der Jugend in allen Tonarten geplärrt — schon der obersaulen Iox Heinze zu Liebe! In der "Frei-Zeitung" werden nun aber einmal die angeblich so listkrautigen Bahnen des Generals Gohler nachgeprüft und dabei stellt sich allerdings ein „listkrautiges“ Resultat heraus, nämlich dieses, daß entweder der Kriegsminister die statistischen Tabellen nicht sachgemäß zu lesen versteht, oder daß er daraus nicht die richtigen Schlussfolgerungen ziehen kann.

Bündchst jetzt einmal hat die Zahl der als „unwürdig vom Heeresdienste Ausgeschlossenen“ in den letzten Jahrzehnten ständig abgenommen. Bei der Aushebung im Jahre 1882 wurden 1377 Personen, bei der Aushebung 1897 nur 1210 Personen als unwürdig ausgeschlossen. Als unwürdig müssen aber alle Dienstigen ausgeschlossen werden, die Buchthausstrafe erlitten haben, oder auch im fünften Jahre der Gestellung noch Gefängnisstrafen abzuhaben haben oder nicht im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind. Aus diesen Bahnen, die im Reichstage nicht mitgetheilt wurden, geht aber hervor, daß beim Heeresersatz die Zahl der eigentlichen Verbrecher und der wegen ehrloser Handlungen Bestraften nicht zunommen, sondern abgenommen hat.

Bei den übrigen vom Kriegsminister vorgetragenen Bahnen sind die polizeilichen und gerichtlichen Vorstrafen nicht sachgemäß getrennt worden, sodass ein ganz falsches Bild entsteht. Nach der Statistik der bestraften Handlungen fallen auf den Württembergischen Erfolg 1897 die höchsten Ziffern. Die begangenen strafbaren Handlungen erreichen hier 87,83 Prozent der Eingestellten. Welch ein verbrecherisches Büschchen müßten darnach die Schwaben sein! Unterscheidet man aber polizeiliche und gerichtliche Bestrafungen, so ergibt sich, daß von diesen 87,83 Proz. 59,67 Proz. auf polizeiliche Bestrafungen entfallen. Es muß mit diesen polizeilichen Bestrafungen in Württemberg oder mit der dessaligen Statistik eine ganz eigene Beziehung haben; denn der Prozentsatz der polizeilich bestraften Handlungen von der Zahl der Eingestellten bemisst sich im ganzen Reich auf nur 9,21, in Sachsen auf 17,12, in Preußen auf 6,40 und in Bayern auf gar nur 3,38.

Während hierauf die Bayern im Verhältniß zu den Württembergern als Muster der Tugend und der guten Sitten erscheinen, sinkt gerade umgekehrt, wenn man die gerichtlich bestraften Handlungen für sich in Betracht zieht, die württembergische Ziffer auf 28,26 Prozent, während die bayrische, die bei den politischen Bestrafungen mit 3,38 Prozent ganz unten stand, auf 57,78 ansteigt. In Bayern hat es unseres Wissens keinen Kulturmampf gegeben, auf den sich das Zentrum als Ursache dieser Statistik berufen könnte. Sachsen, das besonders von Sozialdemokraten durchwühlte Land, steht bei den gerichtlichen Bestrafungen unter den vier Kontingenzen am günstigsten, nämlich mit 17,85 Prozent.

Die Zunahme der Vergessen der Körperverletzung bei

dem Heeresersatz ist verhältnismäßig groß; die Zunahme solcher strohroter Handlungen ist von 2,55 auf 6,38 vom Hundert der Eingestellten gesunken oder um 150 Prozent. Hier steht ebenso das bayerische Kontingenz mit einer Zunahme von 3,37 auf 10,38, während die Verhältniszahl p o 1897 für Preußen 5,97, für Württemberg 5,05, und für Sachsen sogar nur 2,20 beträgt. In Bezug auf den Diebstahl steht Bayern obenan. Während nach der allgemeinen Kriminalstatistik die Zahl der wegen Diebstahls B.-strafen von 1882 bis 1896 im Verhältniß von 3,88 zu 3,18 abgenommen hat, hat Bayern bei solchen Handlungen des Heeresersatzes eine Zunahme im Verhältniß von 2,57 zu 7,01 vom Hundert der Eingestellten, also um 173 Prozent zu verzeichnen. Für das Reich im Ganzen ist die Verhältniszahl von 3,39 auf 5,93 oder um 75 Prozent gewachsen.

Der Kriegsminister und seine reaktionären Brüder, die natürlich einmal wieder aus Leibeskästen auf die Sozialdemokratie losbrauchen, sind mit ihrer unsachlichen Darstellung schlecht verstandener Bahnen platt zu Boden gefallen. Wenn man dieser Statistik überzeugende Beweiskraft überhaupt zumessen will, so ergibt sie in der That nichts Anderes, als daß die Gesittung des Volkes dort am schlechtesten ist, wo die Schwarzen noch am ungestörtsten wirtschaften, dort aber am besten, wo die Sozialdemokratie ihre regenreiche auslädiende, agitatorische und organisatorische Arbeit fröhlig betreiben kann. Wir meinen mit den besten Kopfen unserer Zeit, daß sich Dienstigen ein geistiges Kenntnisszeugnis aufstellen, die eine Abhängigkeit der Sittlichkeit vom Kirchenbesuch proklamieren wollen. Man sollte doch endlich die kindlichen Versuche aufgeben, diese Dinge fortwährend mit einander zu verwechseln. Aber es geht so ganz zu unserer Zeit: Kirche, Kaiser und Buchthaus — das ist das Wahrzeichen, die heilig-Dreieinigkeit, mit der die herrschenden Klassen zur Sicherung der Grundrente und des Unternehmerprofites das Volk niederhalten, oder, was so ziemlich dasselbe bedeutet, dem Volke die „Religion erhalten“ wollen. Das Gute dabei ist nur, daß nichts mehr gelingt!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Einen „befriedenden Verlauf“ hat, so behauptet die Stumm'sche „Volk“, der nunmehr abgeschlossene erste Abschnitt der Reichstagssession genommen. Bei dem Erstjeten weniger Abstimmungen vorgenommen worden, als in früheren Jahren, auch hätten die wichtigsten Teile der Militärvorlage unverkürzt Zunahme gefunden. Sodann meint das Scharfmacher-Orgon: „Der Reichstag in seiner neuen Zusammensetzung habe bisher in Waff der Wahrung der kriegerischen Stärke und der Fürsorge für die Sicherheit nach außen sich keine Aufgabe geweckt, er werde aber erst im weiteren Verlaufe der Tagung die Probe zu bestehen haben, inwieweit er „willens und befähigt sei, auch für den inneren Frieden und die innere Stärke des Reiches nach Bedürfniß zu sorgen.“ — Ohne Zweifel wird hier auf die Buchthausvorlage angespielt, die ja nach Ansicht blinder Fanatiker in ganz erheblichem Maße der Wahrung des „inneren Friedens“ dienen soll.

Die Erneuerung des Fehrn. v. Gedlik und Neukirch zum Präsidenten der Seehandlung ist am

was den Herrn Kanzleirath betrifft, der die Einsamkeit gewiß nöthig hat.“

Der alte Herr folgte ihr mit seinen Begleitern und Vornsen sah ihn den Baumweg langsam hinaufgehen, während er unruhig und bedrangt zurückblieb. Die widerstreitendsten Empfindungen lämpften in ihm, sein Kopf war voll verworrender Gedanken, sein Herz voll heiserer Gefühle. „Ich will aus dieser peinlichen Lage, rief er sich zu, „so kann es nicht bleiben mit mir. Und wenn ich das Rech, in dem ich liege, zerissen habe, was dann? flüsterte er mit wehmütiger Stimme. „O Lina! welche Opfer bringe ich dir, daß ich es dulde unter diesen Dänen und ihren Intrigen auszuhalten und mein innerstes Wesen abzuleugnen.“

Endlich kam der Staatsrath zurück. Vornsen ging ihm entgegen und redete ihn an. „Ich glaube,“ sagte er, „daß ich es nöthig habe, Ihnen ein offenes Bekenntniß abzulegen.“

„Um Himmelwillen!“ rief Hammerstein, „nur keine Offenheit und keine Bekenntnisse. Alles zu seiner Zeit, lieber Freund, für jetzt aber haben wir besseres zu thun, als der gleichen zu nichts nützende Dinge vorzunehmen. Sie scheinen hier eine Szene mit Lina gehabt zu haben, der eine Überraschung gefolgt ist. Nun, Waldemar reist und Branden wird schweigen, auch habe ich Mittel, ihm die Geschwätzigkeit zu vergelten. Sie haben Neigung zu Lina und dürfen auf Gegenneigung rechnen, Sie sind jung, Lina auch und ich habe nichts dagegen. Doch kein Wort weiter, Herr Kanzleirath, ich denke, wir kennen uns gegenseitig und wissen genau, was nöthig ist, um uns endlich zu verständigen. Mein Hans ist Ihnen offen, meine Absichten sind Ihnen bekannt. Über keine Unbesonnenheit, keine Uebereilung. Sie werden sich erinnern, was ich Ihnen einst über diesen Punkt mittheilte. Ich schenke Ihnen das vollste Vertrauen.“

„Und ich,“ erwiderte Vornsen, „werde dies niemals missbrauchen.“

„So sind wir einig“, sagte der Staatsrath. „Die Zeit

Donnerstag erfolgt. Oskar Fehr. v. Gedlik und Neukirch hat also nunmehr den Vohn für seine treuen Dienste erhalten, die er als Zeitungs-Geheimrat in der Presse und als Führer der Freikonservativen im Abgeordnetenhaus der Regierung seit langen Jahren geleistet hat. Auch als Präsident der Seehandlung will Fehr. v. Gedlik Neukirch nicht darauf verzichten, als Führer der der Regierung ergebenen Truppe im Abgeordnetenhaus zu wirken. Er hat darum nach der „Post“ sein Mandat gegen einen anderen abgelegt, damit der Wahlkreis nach der Österreiche nicht zu lange unvertreten bleibt. Er beabsichtigt aber, sich um das Mandat wieder zu bewerben. Seine Wahl am 3. November erfolgte mit 269 gegen 189 Stimmen, die für ein Mitglied der Freisinnigen Vereinigung abgegeben wurden. Fehr. v. Gedlik vertreibt den Wahlkreis ununterbrochen seit 1876.

Die aus dem Geschlecht derer von der Mede sind tüchtige Leute. Nicht nur auf dem Gebiete der Politik sind sie zu Hause, ihre Männer lassen ihnen auch noch Zeit, sich um wissenschaftliche Dinge eingehend zu kümmern. Im Wandsfelder Kreise bericht so ein „Nekle“ als Landrat; neben Bekanntmachungen über Maul- und Klauenseuchen, Wegsperrungen und ähnliches veröffentlicht der Herr in seinem „Kreisblatt“ auch den folgenden Wlas:

Bekanntmachung.

Gegenüber dem im Verlage von Wörlein u. Co. in Nürnberg erscheinenden sozialdemokratischen „Vollzug“ wird vom Evangelisch-Socialen Zentralausschuß für die Provinz Schlesien im Verlage von Böhligen u. Klasing (Liebfeld und Leipzig) ein Werk unter dem Titel „Evangelisches Vollzug“ zur Orientierung in den sozialen Fragen der Gegenwart“ herausgegeben werden. In demselben sollen die sozialen Fragen kirchlich-vaterländischem Sinne kurz und leicht fälschlich beantwortet und die sozialdemokratischen Errungen und Irrlehren aufgedeckt werden.

Das durch jede Nachhandlung für den Preis von 6 Ml. zu beziehende Werk wird 48—52 Bogen umfassen und in Lieferungen von etwa 4 Bogen ausgegeben, deren erste im Januar d. J. erscheinen ist.

Indem ich auf dieses Werk aufmerksam mache, kann ich seine weitere Verbreitung nur lebhaft wünschen.

Der königliche Landrat.

Fehr. v. d. Mede.

Mit dem Wörlein'schen Verlage danken wir dem Herrn Landrat von Herzen für diese unfehlige Flamme für das Würmische Werk.

Mit der Einführung der Häuser- und Hütten-Steuern in Deutschland ist nach einem Bericht des „Deutschen Kolonialblattes“ die Verwaltung „im Allgemeinen“ aufgetreten. Noch einer Zusammenstellung brachte die Häuser- und Hütten-Steuern in der Zeit vom 1. April 1898 bis zum 10. Januar 1899 „soweit die Ressortberechnungen vorliegen“ im Ganzen 221 225 Rupien (die Rupie zu 1,40 Mark gerechnet). Eine Heranziehung der einheimischen Bevölkerung konnte freilich bisher allein innerhalb des nächsten Machtbereichs der Bezirksämter und der Stationen erfolgen, dort aber meist ohne Ausübung von Druck oder Anwendung von Waffengewalt. Die Steuer kann geleistet werden in Naturalien, in Arbeitsleistung oder in Baar. In Naturalien wurden geleistet 4197, durch Arbeitsleistung 2032 und in Baar 214 995 Rupien. — Die armen Schwarzen! Auch sie müssen schon Steuern zahlen! Erbaut werden sie davon sicherlich nicht sein; aber „der Wien' muß!“ Soñst . . .

Die gefährdeten Sittlichkeit deutscher Studenten. In demselben Maße, als sich die Ensticht Bahu gebrochen

wird alles erfüllen; das Vorzeitige ist das Fatale. Keine Scene wie die heutige mehr. Ich weiß nichts davon und will nichts wissen, aber Ihr Wort und Ihre Hand darauf, so — und nun lassen Sie uns zu Lina gehen und ein frohes Glas leeren auf den Herrn Kanzleirath und auf die Zukunft.“ — Er nahm ihn beim Arm und führte ihn scherzend fort.

12.

Der Sommer war gekommen, es war der Sommer des Jahres 1830. Der Staatsrath hatte eine reizende Villa im Thiergarten bezogen, dicht am Meere, das seine klaren Wellen unter den Hügeln fortrollte, deren alte Buchen träumerisch sich darin abspiegelten. Hierher kam Vornsen so oft er konnte. In seinem Cabriolett fuhr er in einer Stunde hinaus, um die schönsten Tage seines Lebens mit Lina zu teilen. Niemand legte ihm ein Hinderniß in den Weg. Er gehörte zur Familie, und diejenigen, welche näher auf sein Verhältniß blickten, zweifelten nicht daran, daß die schöne Erbin ihm einst ganz gehören werde. Die Dienstverhältnisse und Verbindungen des Kanzleirathes waren von der Art, daß sie nicht weniger beliebt werden konnten. Er bezog ein gutes Gehalt und besaß das volle Vertrauen aller, die über und unter ihm standen.

Seine Thätigkeit wurde ebenso geschäftig, wie seine Einsicht und seine Erfahrungen. Die schwierigsten Sachen, von ihm bearbeitet und geordnet, gewannen bald Gestalt und Klarheit; die rasche Förderung aller Geschäfte war nie so groß gewesen. Niemand wußte so wie er sich Vertrauen und Zuneigung zu erwerben. Niemand war aber auch so durchgreifend streng und bestimmt gegen alle Missgriffe und Fehler, doch die natürliche Festigkeit seines Charakters hatte Mäßigung und Milde empfangen durch den erweiterten Blick, den er über Menschen und Leben gewann und durch die Liebe in seinem Herzen.

Mehr als einmal geschah, was der Staatsrath ihm

hat, daß den Frauen die Zulassung zum medizinischen Studium gewährt werden müsse, in demselben Maße mehrten sich Proteste aus dem ärztlichen Lager. Die Furcht vor Konkurrenz hat z. B. auf dem vorjährigen Herbsttag die versammelten Medizinstudierenden p. ostellen lassen; und der Verdienst der männlichen Kollegen ist mehr als einmal zu Tage getreten. Halbseitliche Studenten ist es vorbehalten gewesen, der Konkurrenzfurcht ein stilles Wohlteschen umzuhängen und zum Schutz der studentischen Sittlichkeit gegen die Zulassung der Frauen zum medizinischen Studium zu protestieren. Im Februar hat die Klinikerkschaft der Universität Halle bei der dortigen medizinischen Fakultät gegen die Zulassung von Frauen zu klinischen Vorlesungen p. ostellen. Mit diesem Protest hat sich dann eine Versammlung des Vereins: Frauenbildung-Frauenstudium in Berlin beschäftigt, und dadurch kam die Sache vor die größte öffentliche. Die Folge ist ein neuerlicher Protest der Halbseitlichen Klinikerkschaft, der sich wiederum an die Kliniken der deutschen Universitäten wendet. Nachdem in diesem Aufsatz die oben angeführte Vorgeschichte des Protests skizziert ist, heißt es darin:

Nachdem durch diesen Schritt die Frage vor das Forum der Öffentlichkeit gebracht ist, wendet sich die Klinikerkschaft an die Kreise, für die die Entscheidung in dieser Frage in erster Linie Interesse und Bedeutung hat, an die Akademie der deutschen Universitäten, weil sie entweder die erwähnten Unzulässigkeiten aus eigener Erfahrung kennen, oder sich doch vorstellen können, welche peinlichen und jeder Schamhaftigkeit spöttenden Situationen dieser gemeinsame klinische Unterricht hier und da herbeiführen muß. Situationen, die zu widerprüchtig sind, als daß man sie, ohne Anstoß zu erregen, hier genauer präzisieren könnte. Die medizinische Fakultät der Universität Halle hat als eine der ersten im deutschen Reiche den Versuch gemacht, Frauen zum medizinischen Studium zuzulassen, und dieser Versuch ist als durchaus inhaltlich zu bezeichnen. In die Städte ehrlichen Strebens ist mit den Frauen der Gymnismus eingezogen, und ebenso, für Lehrer und Schüler wie für die Patienten in gleicher Weise auftreffend, sind an der Tagesordnung. Hier wird die Emanzipation der Frau zur Katastrophe, hier gerichtet sie mit der Sittlichkeit in Konflikt und deshalb muß ihr hier ein Siegel vorgeschnitten werden. Kollegen! Wer könnte es wagen, angesichts dieser Thatsachen noch Stellung zu nehmen gegen unsere berechtigten Forderungen! Wir fordern: die Ausschließung der Frauen vom klinischen Unterricht, weil uns die Erfahrung gelehrt hat, daß ein gemeinsamer klinischer Unterricht der männlichen und weiblichen Bürgern sich mit dem Interesse eines gründlichen medizinischen Studiums ebenso wenig verträgt, als mit den Grundsätzen der Schickslichkeit und Moral. Die von uns angeregte Frage hat jetzt ihren losalen Charakter verloren. Schon hat man höheren Ordes vor einer definitiven Entlastung der Frauen zum medizinischen Studium etwas verlauten lassen. Ihr allein wird in gleicher Weise an unserer Sache interessiert, und deshalb fordern wir Euch auf: Nehmt Stellung zu dieser Frage und vereinigt Euch mit uns zum gemeinsamen Protest."

Selbst im Beifall der lex heilige und des Parochialthums ist dieser Vorwurf gegen das Frauenstudium im Namen der Sittlichkeit etwas sehr auffälliges. Denn die Behauptungen, daß mit den Frauen der Gymnismus in die heiligen Hallen der Wissenschaft eingezogen sei, ist für jeden einfach lächerlich, der den Ton unter der heutigen Studierenden Jugend kennt. — Wie soeben gemeldet wird, hat die medizinische Fakultät Halle ihre Mäßigung über den Protest der Klinikerkschaft ausgesprochen.

Wie in Ostelbien konservative Bundestagswahlen gemacht werden, dafür liefert der Bericht der Wahlprüfungs-Kommission über die Wahl in Königs-Kuhel eindrückliche biblische Beweissstücke. Die Kommission hat die dort erfolgte „Wahl“ des Vandrateks Dr. Kersten für ungültig erklärt und der Gericht stellt unverdorbare Verüchte des konservativen Wahlkommissars und der konservativen Wahlmänner fest, das Wahlglied zu korrigieren. Der Wahlkommissar — Vandratek Freiherr v. Bembach-Mecklenburg — hat unter Außerachtlassung der p. s. l. g. Sorgfalt ein nicht richtiges Ergebnis verkündigt, was zur Folge hatte, daß fünf Wahlmänner, die für das Zentrum gewählt hatten, sich entfernt, sodas im folgenden Wahlgang der Konservative siegte. Ferner waren siebzehn

vorausgesagt hatte. Der König ließ ihn rufen, unterhielt sich mit ihm über die Angelegenheiten der deutschen Provinzen und übertrug ihm Arbeiten, die er zur vollen Zufriedenheit ausführte. Die barsche Weise des alten Monarchen schüchterte Vornsen nicht ein, ihm mit aller Freimüthigkeit oft zu widersprechen und sich nicht irre machen zu lassen, wenn seine Urtheile kurzweg verworfen wurden. Es war gewöhnlich genug, daß der König ihn am nächsten Tage nochmals rufen ließ, um sich bestimmt zu äußern und ihn mit gnädigen Worten zu entlassen. Auch im Hause des Kronprinzen wurde der Kanzleirath nicht selten gesehen. Der Prinz hörte ihn gern, er fand in Vornsen eine Kraft, die ihn anzug; die Prinzessin aber interessierte sich für ihn nicht weniger, denn bei vielen Gelegenheiten sprach er mit voller Sachkenntnis und Einsichtsdeutlichkeit für die Erbansprüche und Rechte des Hauses Augustenburg, mitten unter Dänen, die endlich nichts zu erwidern wußten. Er hatte den Ruf eines etwas formlosen, aber ungemein redlichen, scharfen und dabei stolzen Mannes, auf dessen Urtheil und Tüchtigkeit man sich verlassen konnte, und der ganz sicher einer hohen Stellung entgegen ging.

Seine intime Verbindung mit dem alten Günzling und Rathgeber des Königs und was man von seiner Freundschaft zu dem schönen Fräulein sagte, trug jedenfalls mit dazu bei, ihn zu den Ausserwählten zu rechnen. Vornsen war längst Gegenstand der Anfechtungen der Menge geworden, weil sie sich nicht darin verlor. Ihre Selbständigkeit, die geistige Überlegenheit ihres Charakters, ihre oft recht sonderbaren Abneigungen, ihre Spottreien und ihre ungebundenen Ausführungen, welche oft so schounglos freimüthig waren, gaben Grund genug zu Klatschgeschichten aller Art. Man rächte sich damit für Zurückweisungen und fand es ganz passend, daß Vornsen der Gegenstand ihrer Gefühle geworden sei, um so lächerlicher aber, daß der gute simple Kämmerer Branden

Wahlmännerwahlen mit Unrecht für ungültig erklärt worden. Der Wahlprotokoll enthält außerdem noch manche Einzelheiten, die ein eigenartiges Licht auf diese Wahl werfen. So behauptet derselbe, es sei einem Wahlmann an Fingern der Mund zu gehalten, als er für den Gymnasialkandidaten stimmen wollte, so daß er nur mit Mühe sich Zeit machen konnte; der Wahlmann an Stachow wurde aus dem Votum von den Gegnern geführt, so daß er seine Stimme für den Gymnasialkandidaten nicht abgeben konnte, der Wahlmann Buchholz war im Saale gar nicht anwesend, bei Aufsatz seines Namens wurden aber aus dem ersten Theil des Saales drei Mal hintereinander Stimmen auf den konservativen Namen abgegeben. Das Resultat war dann der knappe rote „Sieg“.

Frankreich.

Zum Dienstfuchshandel. In der Freitag-Sitzung des Kassationshofes vertrat der Rechtsritter der Dreyfus-Angeklagten, Villot Beaupre, den Bericht, wonin die Befreiung des Geschwur der Frau Dreyfus am Urteilung der militärischen Rätte, Coopon und Lepellier beansprucht wird. Der Generalstaatsanwalt Menau beantragt jedoch die Zulassung des betreffenden Geschwur. Der Berichtshof zog sich Johann zur Beratung zurück. Der Kassationshof verurteilte das Geschwur der Frau Dreyfus und verurteilte sie zu 100 Tagen Gefängnis. (?) — Professor Godard Monod veröffentlicht im „Trotz“ einen Brief, den er im November 1897 von dem Lazarett in Havre verfasst hat. Er schreibt dem Arzte Gibert, einem intimen Freunde Faure, erhalten hat. In diesem Briefe thut Gibert mit, daß er im Februar 1895 dem Präsidenten Faure die Gründe anzugeben habe, weshalb er Dreyfus für unschuldig halte. Präsident Faure habe darauf erwidert, Dreyfus sei nicht auf Gewiss von Thatsachen verurteilt worden, die die Verhandlung vorgebracht habe, sondern auf Grund eines Schriftstückes, das weder dem Angeklagten noch seinem Vertreter beigegeben worden sei aus Furcht, daß hier durch diplomatische Zwischenfälle entstecken könnten. Über dieses Schriftstück wollte Faure nichts mehr sagen; er erklärte nur, daß er keinen Zweifel über den Wahrheit bestehen lassen kann. Monod bemerkte dazu, daß er den Brief Giberts dem Advoatae Morin übergeben werde, der ihn dem Kassationshof vorlegen könne, sobald die Frage der Urteilsfestigkeit oder der Annahme des Urteils vom Jahre 1894 zur Verhandlung komme.

Eine neue Spionage-Affäre soll beim „Intransigent“ angesichts entdeckt sein. — Statt nach Spionen zu forschen, sollten die Franzosen lieber mit den Fälschern im Generalstab auseinander.

Klaus Nicolaus Esterhazy hat jetzt als Chef aller Litzen seines Hauses beim Geiste Tribunal Klage gegen den berüchtigten Major Walsin-Esterhazy und dessen Vetter Christian eingereicht, worin er verlangt, daß ihnen gerichtlich bei Geldstrafe verboten werde, Namen, Grafentitel und Wappen der Familie Esterhazy zu führen, und daß ihnen aufgezeigt werde, sich nur des Namens Walsin-Esterhazy zu bedienen.

Die Enquête der Strafkammer. Die „Dépêche de Toulouse“, eines der bedeutendsten Provinzialblätter, das in den politischen Kreisen sehr gute Beziehungen besitzt, glaubt auf Grund der in gut unterrichteten Kreisen umgehenden Gerüchte verschaffen zu können, daß man so ziemlich alles wisse, was die beiden in der Nationaldruckerei hergestellten Blätter der Enquête der Strafkammer enthalten. Demnach wäre die Strafkammer allerdings noch nicht zur festen Überzeugung von der Unschuld Dreyfus' gelangt, sondern hätte nur erstaunliche Gründe für die Verurteilung gefunden, daß Dreyfus an dem 1894 wirklich begangenen Verbrechens schuldig wäre.

noch immer an seiner Seite den Triumphwagen ziehe, obwohl er mit Hohn abgespeist worden war.

In der That war der Kammerherr noch derselbe dienstfertige und unterhänige Bewunderer Vinas, der er früher gewesen.

Er hatte sich nicht entschließen können, etwas daran zu ändern und war auf dem Landhaus des Staatsraths um so mehr der tägliche Gast, da er nicht in der Nähe sich eine Wohnung gemietet hatte.

Wenn Vornsen nicht da war, begleitete er das Fräulein auf weiten und nahen Spaziergängen, er brachte ihr die Neugkeiten und die Zeitungen,

jeder ihrer Wünsche war für ihn Befehl und allen ihren quälenden Launen und Einfällen unterzog er sich mit geduldiger Freidigkeit.

„Branden“, rief Vina oft, wenn er ganz erstaunt irgend etwas erfüllt hatte, was sie ihm auferlegt, oder irgend ein hingeworfenes Verlangen von ihm vollzogen war, möchte es Geld, Milben oder Selbstüberwindung kosten, „Sie sind der müßigste Mann, den ich je gesehen habe. Es ist ein Glück, in Ihrer Nähe zu sein und mit Ihnen zu leben.“

Der Kammerherr küßte ihre Hand und erwiderte, beglückt durch ihre Huld: „Meine theuere Freundin, Sie sind und bleiben der Stern, dem ich folge. Es ist jetzt über alle Maßen langweilig im Lande, und längst wäre ich fort, wenn Sie mich nicht hielten.“

„Aber ich bin eine Nudankbare“, rief Vina. „Während Sie bei mir sitzen, während Sie für mich sich opfern, mir die schönsten Geschichten und die pikantesten Anekdoten erzählen, denke ich oft an ganz andere Dinge, und habe wirklich den Anfang nicht gehört, dieweil Sie über das Ende lachen.“

„Das ist ein höchst lustiges Selbstgeständnis“, lachte Branden, „Aber Sie bereuen doch, Vina, nicht wahr?“

„Aufrichtig und wahr“, fiel sie ein, „und ich will mich bessern.“

„Ah!“ rief Branden, „mit der Besserung steht es

Sehr deutlich spreche sich die Enquête über die Beziehungen zwischen Esterhazy und dem Generalsekretär aus, die auch von glaubwürdigeren Zeugen als Esterhazy bestätigt werden. Sehr wichtig sind die Auszüge der Herren Casimir Perier und Tracieu. Der letztere soll erklärt haben, er habe erst nach der Verhaftung Dreyfus von dem ganzen Handel Kenntnis erhalten und dann kurz vor dem Prozeß den Besuch des Grafen Münster empfangen, der ihm ein eigenhändiges Schreiben des deutschen Kaisers überreicht, das die Frage enthielt, ob die deutsche Botschaft in den Handel hineingezogen werden sollte. Graf Münster verlangte überdrüsig vom Präsidenten der Republik die Sicherung, daß ein wichtiges Aktenstück auf der Botschaft gefunden worden sei. Herr Casimir Perier gab dem Botschafter diese Sicherung. Als nach der Degradierung Dreyfus' der Präsident der Republik in Erfahrung gebracht hatte, daß der Hauptmann Le Brun-Menolet ziemlich überall die Geschichte von den Geständnissen Dreyfus' herumholte, fuhr er den Hauptmann zu sich kommen und erfuhr ihn bestmöglich, sich sehr vorsichtig zu zeigen, um unfällige Verhandlungen mit Deutschland zu vermeiden. Das Gericht von der Mittelstellung des Geheimen Konsulats Co Canille de D. an das Kriegsgericht wurde von Herrn Génin Boisweber besucht noch vernahm. Sehr wichtig war die Auszüge des Senators Tracieu, der sich auf das Zeugnis des italienischen Botschafters Grafen Torquato Palma bezieht, demgemäß nur die im Auswärtigen Amt vorgenommene Übersetzung der Depesche Buntzki über die Verhaftung Dreyfus' die richtige sei. Diese Enthaltung rief in Regierungskreisen große Erregung hervor. Von Bedeutung sind noch die Auszüge von vier Abgeordneten-Opposieren, nach denen das mit Co Canille de D. verbundene Individuum nicht Dreyfus sein könnte. Herr Dupuy sagte nichts von Belang aus und dementierte nicht die ihm zugeschriebene Neuerung, der Prozeß von 1894 wäre nur eine „kunstlerische“ (Kunstlerarbeit) gewesen.

Schweden und Norwegen.

Volkabstimmungen. In Christiania fand Dienstag die Volkabstimmung darüber statt, ob der Brannweinabgabe dort beizubehalten sei oder nicht. Von den 102 620 Stimmberechtigten stimmten 18 608 für die Beibehaltung des Auschanks. Der Fortbestand des Brannweinabgangs und Auschanks in der norwegischen Hauptstadt ist somit mit überwältigender Mehrheit beschlossen worden.

Spanien.

Über die sozialistische Bewegung in Spanien schreibt man dem „Hans. Corr.“:

Die großen Umstürze, die in den politischen Parteiverhältnissen Spaniens durch den Systemwechsel hervorgerufen werden, kennzeichneten wohl am besten das Auftreten einer sehr starken sozialistischen Propaganda in der Hauptstadt. Als Vorläufer dieser Richtung ist der allgemein beliebte Volkschriststeller Guiseppe Blasco aufgetreten, der als „unabhängiger Sozialist“ auf eigene Faust seine Kandidatur für Madrid aufgestellt hat. Er erklärt, daß er sich keineswegs auf das gesamte Programm der internationalen Sozialdemokratie verpflichte, dagegen werde er, wenn er das Mandat erhalten, in den Cortes eine durchgreifende Reformgesetzgebung zu Gunsten der unbemittelten Klassen verlangen. Hierzu gehören hauptsächlich die Einführung des Achtstundentages und eines Minimallohnes, die Regelung der Frauen- und Kinderarbeit sowie eine allgemeine Krankheits- und Altersversicherung. Bis jetzt haben sich alle Arbeitervereine sowie die radikalen und republikanischen Clubs zur Unterstützung Blascos bereit erklärt, und die von letzterem abgehaltenen Versammlungen erfuhren eine ganz ungewöhnliche Beilebung aus allen Klassen der Bevölkerung. Das Benevolentenfest aber ist, daß der Minister des Innern, Herr Dato, dem neuerrichteten

noch lange Ihr ganzes Denken einem gewissen, einzigen, beneidenswerten Glücklichen geweiht ist.“

„Vornsen“, sagte das Fräulein. „Ich habe ihn in zwei Tagen nicht gesehen. Wissen Sie etwas von ihm?“

„Sagen Sie wohl“, drohte der Kammerherr, „darum sind Sie so zerstreut. Aber beruhigen Sie sich, er ist ganz wohl, ich habe ihn gestern Abend gesehen.“

„Wo haben Sie ihn gesehen?“

„Im Königsgarten bei Schloss Rosenborg.“

„Wann war es?“

„O! es war schon dunkel geworden. Ein tödlicher Abend.“

„War er allein? Sprachen Sie mit ihm?“

„Er war nicht allein. Es war jemand bei ihm, der mir Horreur macht.“

„Branden? Wer war es?“

„Der Mensch, der Doktor Björning, von dem man jetzt ganz gewiß weiß, daß er der Verfasser aller der nichtsverbündigen, aufregenden Artikel in Zeitungen und Winkelblättern ist, die so vielen Ärger machen. Ich begreife nicht, wie der Kanzleirath mit diesem verrufenen Subjekt zusammenkommt. Es kann ihm Schaden bringen, wenn es herauskommt.“

„Es gab eine Zeit“, sagte Vina lächelnd, „wo dieser Björning fast täglich in unser Haus kam, wo Waldemar, der ihn bei uns eingeführt hatte, sein Freund war, wo mein Vater ihm wohlwollte, wo der Kronprinz ihn zur Tafel zog und wo auch Sie, Branden, ihm gütig gesinnt waren.“

„Das alles hat der leichtsinnige Mensch verscharrt“, erwiderte der Kammerherr. „Es ist mir schon öfter eingefallen, daß seine kurze Blüthenzeit viel Unheilbrücke mit Vornsen hat. Wäre er so klug gewesen, wie unser liebenswürdiger Kanzleirath, wer weiß, was mit ihm geschehen wäre.“

(Fortsetzung folgt.)

sozialistischen Agitator eine Audienz gewährte, worin er ihm versprach, daß sich die Polizeibeamten während der Besammlungen vollständig neutral verhalten würden, und daß der Minister selbst die Bürgschaft für die persönliche Sicherheit Glascos übernehme. — Nach einem Stellungsbereich des „Intern. Corp.“ aus Madrid durfte Glasco vor den Kandidaten der alten Parteien einen großen Vorsprung gewinnen.

Streit.

Die Geldnot Streit, die nicht zu Beweisen eine Folge des Entzugs der europäisch-nationalen Macht ist, wovon die Entscheidung über Streit's Schicksal unendlich in die Länge gezogen wurde, trifft die Schuldbigen nicht. Sie verloren tatsächlich ihre Hölle. Sie in Rom unter dem Vorwürfe des Ministers des Auswärtigen, Consalvo, tagende Rousset, der Vertreter Englands, Sklavares und Frankreichs zur Kontrolle der französischen Angelegenheiten eicht, das Schicksal des Prinzen Verda um Erhaltung eines neuen Kredits für Streit ab und beschloß Mittel und Wege aufzustützen zu machen, vor der französischen Regierung die Einführung eines Kredits auf den europäischen Märkten zu erleichtern. — Das hätte kein leichtes Ablieben sein, wenn es überhaupt ernst gemeint ist.

Derzeitige Zahl der Verhaftungen.

Vollständige Arbeitsschluß am 1. Mai haben um Mittwoch die Berliner Mauern beschlossen.

Selbst Amtes als Gewerbegeisterbeleidiger entzogen wurde in Frankreich bei Léon Pappe. Ein Maßregel wird damit begründet, daß Gewissensbisse jenen Beruf als Elsäßer ausgegeben und für die Elsäßer als Berichterstatter schädigend sei, er könnte bezüglich nicht als Arbeiter im Sinne der Gewerbeordnung betrachtet werden, sondern vielmehr als Handelsgehilfe zu betrachten, und für diese gelte die Gewerbeordnung nicht.

Die Gitternashalter der Flora Park in Görlitz haben einen Thiel ihrer Forderungen erfüllt erhalten und die Arbeit wieder aufgenommen.

Die Einkünfte des deutschen Schuhmacher-Verbandes erreichten im 3. Quartal 1898 die Höhe von 22 513,97 Mark, die Ausgaben belasten sich auf 13 613,27 Mark. Der Übergangsbestand beläuft sich somit auf 16 423,01 Mark, der Mitgliederbestand auf 12 581 männliche und 1329 weibliche Personen in 256 Betriebstellen; Einzelmitglieder befinden sich außerdem an 29 Orten.

Mietentre in London. Eine Sitzung von Delegierten der Gewerkschaften und politischen Gruppen hat dieser Tage beschlossen, den 1. Mai in denselben Weise zu feiern, wie in den letzten Jahren geschehen, nämlich durch einen großen Umzug von der City nach dem Hydepark, wo eine Anzahl Rednertribünen aufgestellt sein werden.

Die Hafennarbeiter im Hamburger Freihafen haben, wie gemeldet, ihr Arbeit niedergelegt. Es handelt sich auch hier wieder um einen Versuch, die Organisation der Arbeiter zu vernichten. Der Direktor der „Hamburger Freihafen-Aktien-Gesellschaft“, Thielen, hatte den Arbeitern mitgeteilt, daß die Gesellschaft 250 bis 300 Arbeiter fest gegen Jahresgehalt von 1900 Kronen mit dreimonatlicher Ablösung engagieren wolle; aber sie sollten einen langen Kontrakt unterschreiben, bei dem unter anderem dazu verpflichtete, seinem anderen Verbände anzugehören, als einem von ihnen selbst zu bildenden. Die Arbeiter erklärten, daß sie den Kontrakt nicht unterschreiben könnten und verlangten, daß der Direktor mit ihrem Verbunde verhandeln solle. Da er dies nicht thun wollte, legten sie die Arbeit nieder.

Das neue Jahr.

kleine Chronik. Dem Dichter des bekannten Kutschke-Liedes von 1870, dem Stations-Assistenten Hoffmann in Breslau gestaltete die Regierung nach einer Meldung des „Berl. Tagebl.“ die Führung des Namens Hoffmann-Kutschke. — Zu den Pulversabrikten des Kommerzienrats Möller zu Holmersdorf bei Reichenstein fand Mittwoch Vormittag eine Explosion statt, welche das zum Lönen und Posten bestimmte Werk in Trümmer legte. Zwei darin beschäftigte Arbeiter fanden ihren Tod. — Wegen Münzverbrechens verurteilte das Schwurgericht zu Knigsberg i. Pr. den Gutspächter Simmat und den Tischler Wybories Timmer zu zwei bzw. fünf Jahren Buchthaus. Die Beamten hatten nämlich Spannungsmünze hergestellt und 11 davon verausgabt. — Bei Auslagerungsarbeiten auf der Dortmunder Union verunglückten drei Arbeiter, zwei leider tödlich — Immer standesgemäß! In Folge persischer Unvorsichtigkeiten hat in München der Wasser Professor Gussow vor einigen Tagen dem Professor von Venbach durch einen dem Militärstande angehörigen Verwandten eine Herausforderung zum Zweikampf aufgehen lassen. Professor von Venbach war so vernünftig, diese unbeantwortet zu lassen. — Wegen Fälschung englischer Pfundnoten wurde am Mittwoch in Budapest der Bauzeichner Anton Manquette zu drei Jahren Buchthaus und Ausweisung aus dem Gebiete Ungarns, der Bauzeichner Leopold Schwabe wegen Theilnahme an der Fälschung zu zwei Jahren Buchthaus verurtheilt. — Während des Unterrichts in der Realschule in Genf entstand eine Acetylen-Explosion; ein Schüler wurde getötet. — Die Explosion im Central-laboratorium des Kriegsministeriums zu Paris ist noch offizieller Meldung bei Versuchen entstanden, die der Chemiker Vitale im Auftrage der Paris-Ölwerke Eisenbahngesellschaft mit einer Mischung von Acetylen und Acetylen vorgenommen habe.

Waare. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich auf der Chaussee von hier nach Gr. Gierwitz. Eine polnische Steinschlägerfamilie, die an dem Chausseebau arbeitet, hatte sich eine Wohnstätte aus Lehmbrettern hergerichtet. Als Mann und Frau Nachmittags ihrer Arbeit nachgingen, ließen sie ihre drei Kinder in der Hütte unter Aufsicht einer erwachsenen Schwester der Frau zurück. Als diese sich auf kurze Zeit entfernte, um Wasser zu holen, brach auf bisher unaufgeklärte

Weise Feuer aus, wodurch das jüngste Kind, ein dreijähriges Mädchen, das in einem Wagen schlief, vollständig verbrannte, während sich die andern beiden Kinder retteten und laut um Hilfe riefen. Als die in einiger Entfernung arbeitenden Eltern nach der brennenden Wohnstätte eilten, fanden sie ihr Kind, schrecklich verbrannt, tot vor. Der Jammer der Eltern war Herzzerbrechend. Die ganze Steinschlägerfamilie ist obdachlos und durch den Brand aller Mittel entblößt.

Chronik der Majestätsbeleidigungskontroversen. Der Bergmann Jakob Lenz, aus Weingarten in der Altmühl, wohnhaft in Altingen, hatte am 28. Jan. in Altingen nach Angabe der „Neuen Ztg.“ mehrere Anklagen gegen den Kaiser gerichtet. Wegen Majestätsbeleidigung erkannte das Gericht in Ulm gegen den Angeklagten auf eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten.

Ein läudliches Sittenbild, vor: Die Heiligkeit der Ehe im Christlichen Klassenstaat. Ein Mittenmord auf Prozeß hielt vom Tage lang den Begegnungsraum der Verhandlung vor dem Landgericht Schleswig. Die schwere Anklage, seine eigene Ehefrau vorsätzlich und mit Heimlichkeit getötet zu haben, richtete sich gegen den in guten Vermögensverhältnissen lebenden, breit noch unabstraten Mühlendorf-Pfarrer Spindel von Altingen, O. A. Weingarten. Er ist 34 Jahre alt. Er pflegte vor seine Ehefrau, einer 24-jährigen, vor 9 Jahren gehetzten, wie es hier heißt, höchst schlecht wegen. Gerichtet wurde die Verwuthung durch die Richter, daß die Frau in späterer wie gräßiger Beziehung von der Mutter ihres zweiten Ehemanns, dem Sohn aus 1897 nahm Speichel ins Messer, die dann 1902, eine alte Marie Spiegel, als Witwe in den Dienst mit der er abschließend ein Ehebruch war. Begonnen, war sich nun die geistige Ruhe zu erhalten, fanden in einem Umgang vor seiner Frau und vor den Kindern zu verbergen. Die Einzelheiten dieser ehebrechenden Begehung lassen den Angeklagten sowohl wie die 24-jährige jugendliche Marie Spiegel als moralisch vollständig verkommenes Menschen erscheinen und führen die jüngste Anschuldigung, wie sie auf dem Laufe der Zeit und zu treffen sind, in einem sehr schlimmen Grade. Das Rechtfertigung hat zur Folge, daß die Mutter bald mehr im Hause schalten und walten durfte als die Ehefrau. Schließlich wurde die Sache dem Vater des Angeklagten zugetragen und er veranlaßte, daß die Mutter aus dem Hause kam. Nun begann für die arme Ehefrau eine böse Zeit; sie wurde von ihrem Manne fortwährend mißhandelt. Mit 15 Jahren eines Tages hißt, sie sei in Folge eines Angriffs in den Keller verstorben, enttarnt sofort der Verdacht, die Mutter habe sie umgebracht. Da der Hauptbeschuldigte gestand, kann der Angeklagte unter der Voraussetzung, daß er seiner Frau unten im Keller den Kopf so lange gegen eine Kante der steinernen Stellertreppe geschlagen habe, bis kein Lebenszeichen mehr zu bemerken war. Die Geschworenen sprachen Spiegel schuldig des Totschlags ohne Befreiung wider aller Umstände. Das Gericht erkannte daranhin gemäß dem Antrag des Oberstaatsanwalts auf zwölf Jahre Buchthaus.

Ein Schlag in's Wasser. Die von der Colmarer Staatsanwaltschaft gegen die Vandervorortaktion der Elsass-Vorarlberger Sozialdemokratie eingeleitete Haupt- und Staatsaktion schreibt sich als ein Schlag in's Wasser zu erweisen. Wie wir seines Heit mithinsehen, fanden in Anfang des Jahres bei den leitenden Genossen unserer Parteivereine in Gebweiler (Oberelsass) zahlreiche Haussuchungen, Raufaktionen vor Rassenbüchern, Vernehmungen usw. statt, denen am 18. v. M. dieselben Maßregeln bei den Mitgliedern des gleichzuführenden Ausschusses unserer reichsländischen Parteiabteilung, den Genossen Böhle, Hoffmann und Martin in Straßburg und Emmel in Saargemünd folgten. Das Ergebnis derselben beschränkte sich auf die Beschlagnahme einiger Rassenbücher und sonstiger Papiere bei dem Kassirer Hoffmann. Es bewies sich bei diesem Vorstoß der Behörde darum, den Nachweis dafür zu erbringen, daß die in den verschiedenen Parteiorienten des Landes bestehenden politischen Klubs (Landtag freilich erlaubte Vereinigungen von nicht über 20 Mitgliedern) eine mit dem Bundeskomitee zusammenhängende Organisation ohne die erforderliche bürgerliche Genehmigung bilden. Das dieserhalb eingeleitete Strafverfahren ist nunmehr, soweit es sich gegen die erwähnten Gehweiler Genossen richtete, „wegen Mongels genügender Verdächtigkeits“ eingestellt worden. Die Kosten wurden der Staatsklasse zur Last gelegt und die beschlagnahmten Gegenstände zurückgestattet. Es steht sonach außer Zweifel, daß auch die in Untersuchung gezogenen Mitglieder des Vorortkomitees außer Verfolgung gesetzt und damit der ein gewisses Aussehen erregende Vorstoß der Colmarer Staatsanwaltschaft im Gange verlaufen wird. Dieser Ausgang der Angelegenheit ist um so ungünstiger einzuschätzen, weil unseren angeklagten Genossen, denen der Nachweis der absoluten Geschäftsfähigkeit unserer derzeitigen reichsländischen Parteiorganisation ein Leichtes gewesen wäre, dadurch die Möglichkeit genommen ist, in öffentlicher Gerichtsverhandlung darauf hinzuweisen, daß die Behörden diesjenige, was sie der sozialdemokratischen Partei gegenüber zum Anlaß eines mit Plomb in Scena gesetzten Strafverfahrens nehmen, für völlig erlaubt erachten, sobald es sich dabei um „staatserhaltende“ Reinigungen, wie Kriegervereine, die Organisation der Kleinkästen, der Nationalliberalen usw. handelt.

Ameisen als chirurgische Gehülfen. Den griechischen Ameisen in den leidenschaftlichen Ländern leidet die dort lebende Gattung großer Ameisen bei leichten Operationen oft große Dienste. Die dortigen Chirurgen besuchen fast nie ihre Patienten, denen sie durch Handhabung des Wassers sonst zu Hülle zu kommen haben, ohne in einer mit seinen Brüdern verschwunden Bleiblätter eine Anzahl dieser hübschen, kleinen Geschöpfe mit sich zu führen. Die bekannte Komplexionslust der Ameisen wissen sie zu ihrem Nutzen zu verwenden. Sobald alles zu einer Operation bereit ist, öffnet ein Gehülfen einen vor einer engen Öffnung befindlichen Schieber jener Blätter, aus dem sofort eine der Ameisen herauszuckt beginnt. Mit Hülle einer feinen Binde, deren bogenscharige Enden den Hals des Thierchens, ohne ihn zu verleben, umschließen, wird dasselbe bereit gehalten, seine nüchternen Thätigkeiten zu beginnen. Nach erfolgtem Schnitt nimmt der Operateur die Binde in die rechte Hand, während er mit der linken die Wundränder aneinander preßt. Die auf's Neuerste erbitterte Ameise versucht nun, mit weit geöffneten Kiessern sich von der Binde zu befreien, und erhält mit Wohl Glück, was in den Bereich ihrer kräftigen Werkzeuge gelangt. Der Arzt setzt dann mit großer Geschicklichkeit den Stoff des Inselfes über das eine Ende der Schnittwunde, und zwar berat, daß die Ameise beide Wundränder erfasst und sich mit großer Energie im Fleische schlüsse. Nichts vermag das gereizte, kleine Geschöpf zu veranlassen, die tiefdurchbohrte Haut wieder loszulassen. Nach einigen Minuten erfolgt dann als Dank für den geleisteten Dienst, das Tödten des Inselfes durch Abtrennen seines Kopfes, was keineswegs ein Dressen der geschlossenen Kiesser zur Folge hat. Durch Länge des Einschnitts wird dann noch mit mehreren Ameisen ähnlich verfahren. Der wahrscheinlich durch die Leichenstarre vermischte Wundrand besser zusammen, als dies mit Hülle einer Blatt oder durch Silbernadeln geschehen könnte, und Jahre lange praktische Erfahrungen haben ergeben, daß so behandelte Schnittwunden rasch und ausgezeichnet verheilen.

Hotel-Meglement in Clondyke. Zu einem seiner ersten Werke erzählt der französische Schriftsteller Paul Bourget, daß er in einer neu gegründeten Stadt in Wild-West-Amerika auf dem Anschlagzettel eines Tingeltangels folgende höfliche „Wille“ gelesen habe: „Das Publikum wird erschreckt, nicht auf den Slavierspieler zu schreien, da er so gut spielt, wie er kann.“ Die etwas gewaltsame Sitten, die diese höfliche Wille ohnehin lässt, scheinen eine Eigenhülligkeit der neu gegründeten amerikanischen Städte zu sein, denn jetzt wird aus dem Goldponde Klondyke, und zwar aus Dalton-City, folgendes Hotel-Meglement mitgeteilt, daß in jedem Zimmer einer der ersten Gastwirtschaften der Stadt angeschlagen sein soll: „Der Eigentümer des Hotels benachrichtigt die Herren Reisenden, daß er für ihre persönliche Sicherheit, für ihr Leben und ihre Werthachen leinerlei Verantwortung übernimmt. Die Herren Reisenden werden gebeten, im Speisaal bei etwaigen Unannehmlichkeiten mit dem Bediener gewisse Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, da eine Ameise, die ihr bestimmtes Ziel verfehlt, umherwandert und durch die Leichenstarre vermischte Wundränder besser zusammen, als dies mit Hülle einer Blatt oder durch Silbernadeln geschehen könnte, und Jahre lange praktische Erfahrungen haben ergeben, daß so behandelte Schnittwunden rasch und ausgezeichnet verheilen.“

„Beim Blaudern“ zertrümmert werden, werden die Herren persönlich haftbar gemacht. Die Vererbung kostet müssen besonders bezahlt werden und sind gleichfalls persönlich. Für die Dauer ihres Aufenthalts im Hotel können die Herren Reisenden, wenn sie es wünschen, einen Lebensversicherungs-Vertrag abschließen. Klagen über die Bedienung werden von der Hotel-Verwaltung nicht entgegengenommen. Unser ganzes Personal ist bewaffnet, und die Herren Reisenden können sich direkt mit ihnen in Verbindung setzen. Jeder Reisende, der auf die alleinige Benutzung eines Bettes Anspruch macht, muß eine Zuschlagsgebühr von 2 Dollars bezahlen. Da unser Hotel ein Haus ersten Ranges und nur für elegante Kunden reserviert ist, werden die Herren Reisenden erachtet, sich bei uns als vollendete Gentlemen zu benehmen. Der Besitzer des Hotels hält streng darauf und behält sich vor, im Notfalle seine Forderungen durch Flintenschüsse zu unterstützen. Jeden Sonnabend findet im Hotel ein Ball statt. Reisende, die barfuß gehen, haben keinen Zutritt.“

Briefkasten.

Nr. 12. 25 Jahr.

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dick's Verlag) ist soeben das 25. Heft des 17. Jahrgangs erschienen. Aus dem Innern heben wir hervor:

Zehn Jahre preußischer Volksschulgeschichte in Bahsen. 1888 bis 1896. Von Heinrich Schulz-Fürt. — Siehe da: das siegende Militärheer. Ein Schlußwort von Max Schipper. — Siegfried der Harnlose. Von K. Naatzky. — Literarische Mundschau. — Gedanken: Wenn die Wildgänse ziehen. Eine stürzte Erzählung von Heinrich Pontoppidan.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 24. Mar.

Butter.

I. Qualität	M. 108—110
II. Qualität	98—100
Ferner:	
Absalende und ältere Waare	90—95
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	75—80
Gärtzische und ähnliche	80—85
Finnländische Sommer	90—95
Amerikanische Waare	75—90

Der Markt schließt ruhig, die Läger sind geräumt.

Bettfedern u. Daunen

nur neue Ware, pr. Pfd. von 88 Pf. an.

Lieferung von compl. Betten

schon zu M. 18,00.

(Der große Unterschied in dem Artikel hängt für meine Leistungsfähigkeit.)

Überl. Otto Albers, Hohimarkt 10

Baarverkauf.

Referent: Carl Buchholtz, Fackenburg, Allee 16b.

billigt bei Carl Buchholtz, Fackenburg, Allee 16b.

Feld- u. Garten-Geräthe

wie Escher mit Stiel, Spaten, Schaufeln, Säcken, Säder, Töpfe,

Baumsägen, Zweig- und Heckenscheren u. s. w.

billigt bei Carl Buchholtz, Fackenburg, Allee 16b.

Empfehlung:

Marienthaler Tafel- und Lager-Bier

Von der Actien-Bier-Brauerei Marienthal-Wandsbek.

Spatenbräu

von Gabriel Sedlmayr-München.

Porter

von Barclay, Perkins & Co.-London.

Pale Ale

von Allsopp & Sons-London.

Breitestr. 91. G. Geertz

Fernsprecher 101. vorm. P. Cordes Wwe.

Junge Leute

die sich dem Handwerk verstanden o. Gewerbe widmen wollen,

erhalten wirklich starke Ausrüstung bei

Carl Herm. Mich. Stave

Weiter Grambuden 4, zwischen Markt und Marienkirche. Gegründet 1821.

Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum avicinum) ist ein vorzügl. Hausmittel bei allen Erkrankungen d. Luftwegen.

Dieses durch keine wirkenden Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Mr. erreicht, nicht zu verwechseln m. d. in Deutschland wachsenden Knöterich. Wer daher an Phthisis, Husten, Asthma, Bronchitis, Husten, Halskrankheit, Blutsusten etc. leidet, namentl. aber derjenige, welch. d. Klima z. Langsamkeit und Ruhe erträgt, ist sich vermutlich verlangt, beruhigt sich durch diese Kräuterthee, welche auch in Packeten à 1 Mark p. Krost. Weidemann, Liebenburg u. Hars., erhältlich ist. Braubaren m. Kräut. Ausserungen u. Attakten gratis.

Lunge u. Hals

Gesellschaftshaus Adlershorst.

Sonntag den 26. März (Palmsonntag):

Grosses Concert

aufgeführt von der Lübecker Vereinskapelle, Dirigent Fr. Hoffmann.

Eintritt 20 Pf., wofür Programm.

Neu-Lauerhof. Palmsonntag: Grosses Concert.

Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pf., wofür Programm.

Hansa-Halle. Palmsonntag:

Unterhaltungs-Musik. Eintritt.

Reichst. 1. Die Lage des Crefelder Weberstreif.

Referent: Herr C. Rapp, Crefeld.

2. Diskussion.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Kartell-Kommission.

Abends 8^{1/2} Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tage - Graden: 1. Die Lage des Crefelder Weberstreif.

Referent: Herr C. Rapp, Crefeld.

2. Diskussion.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Kartell-Kommission.

Abends 8^{1/2} Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tage - Graden: 1. Die Lage des Crefelder Weberstreif.

Referent: Herr C. Rapp, Crefeld.

2. Diskussion.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Kartell-Kommission.

Abends 8^{1/2} Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tage - Graden: 1. Die Lage des Crefelder Weberstreif.

Referent: Herr C. Rapp, Crefeld.

2. Diskussion.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Kartell-Kommission.

Abends 8^{1/2} Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tage - Graden: 1. Die Lage des Crefelder Weberstreif.

Referent: Herr C. Rapp, Crefeld.

2. Diskussion.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Kartell-Kommission.

Abends 8^{1/2} Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tage - Graden: 1. Die Lage des Crefelder Weberstreif.

Referent: Herr C. Rapp, Crefeld.

2. Diskussion.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Kartell-Kommission.

Abends 8^{1/2} Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tage - Graden: 1. Die Lage des Crefelder Weberstreif.

Referent: Herr C. Rapp, Crefeld.

2. Diskussion.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Kartell-Kommission.

Abends 8^{1/2} Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tage - Graden: 1. Die Lage des Crefelder Weberstreif.

Referent: Herr C. Rapp, Crefeld.

2. Diskussion.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Kartell-Kommission.

Abends 8^{1/2} Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tage - Graden: 1. Die Lage des Crefelder Weberstreif.

Referent: Herr C. Rapp, Crefeld.

2. Diskussion.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Kartell-Kommission.

Abends 8^{1/2} Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tage - Graden: 1. Die Lage des Crefelder Weberstreif.

Referent: Herr C. Rapp, Crefeld.

2. Diskussion.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Kartell-Kommission.

Abends 8^{1/2} Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tage - Graden: 1. Die Lage des Crefelder Weberstreif.

Referent: Herr C. Rapp, Crefeld.

2. Diskussion.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Kartell-Kommission.

Abends 8^{1/2} Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tage - Graden: 1. Die Lage des Crefelder Weberstreif.

Referent: Herr C. Rapp, Crefeld.

2. Diskussion.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Kartell-Kommission.

Abends 8^{1/2} Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tage - Graden: 1. Die Lage des Crefelder Weberstreif.

Referent: Herr C. Rapp, Crefeld.

2. Diskussion.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Kartell-Kommission.

Abends 8^{1/2} Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tage - Graden: 1. Die Lage des Crefelder Weberstreif.

Referent: Herr C. Rapp, Crefeld.

2. Diskussion.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Kartell-Kommission.

Abends 8^{1/2} Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tage - Graden: 1. Die Lage des Crefelder Weberstreif.

Referent: Herr C. Rapp, Crefeld.

2. Diskussion.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Kartell-Kommission.

Abends 8^{1/2} Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tage - Graden: 1. Die Lage des Crefelder Weberstreif.

Referent: Herr C. Rapp, Crefeld.

2. Diskussion.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Kartell-Kommission.

Abends 8^{1/2} Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tage - Graden: 1. Die Lage des Crefelder Weberstreif.

Referent: Herr C. Rapp, Crefeld.

2. Diskussion.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Kartell-Kommission.

Abends 8^{1/2} Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tage - Graden: 1. Die Lage des Crefelder Weberstreif.

Referent: Herr C. Rapp, Crefeld.

2. Diskussion.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Kartell-Kommission.

Abends 8^{1/2} Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tage - Graden: 1. Die Lage des Crefelder Weberstreif.

Referent: Herr C. Rapp, Crefeld.

2. Diskussion.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Kartell-Kommission.

Abends 8^{1/2}